Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 33 — Marburg i. H., den 13. August — 1908

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Erlöse uns von dem Uebel — Ein halbvergessenes Buch: Johann Peter Hebels Biblische Geschichte — Jugendpsychologie und Religionsunterricht. Schluß — Sexuelle Aufklärung? — Das Luftschiff des Grafen Zeppelin — Verschiedenes: Die Religion in Geschichte und Gegenwart (Schiele); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Erlöse uns von dem Uebel

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.
(Schiller)

Bis das letzte Korn im Stundenglas des einen Gespenstes fiel, wird das andere den „teutschen Ritter" verfolgen. „Der Uebel größtes" wird uns nicht verlassen, bis uns der Tod davon erlöst. Der Tod als Erlöser. Der Tod als Freund. . . . . Wieder steht ein Bild vor uns. Licht und Friede strahlt in die Seele dessen hinein, der sich darein vertieft. Licht und Frieden atmet jede Linie. Abendglanz übergoldet die Turmstube, die weite, sommerschöne Landschaft vor dem Fenster draußen. Abendfriede liegt auf dem Greisenantlitz, auf den gefalteten Händen des Türmers; wir sind keinen Augenblick im Zweifel, daß es ein Toter ist, der im Lehnstuhl so friedlich ruht. Aber es ist nicht der König der Schrecken, der diesem Leben die Abendglocke läutet. Auch nicht der lächelnde Genius mit gesenkter Fackel, wie ihn die Antike bildete. Es ist der Tod, wie ihn die ernste, deutsche Seele schaute und schuf, wenn sie ihm Bildgestalt verlieh. Eine deutliche Linie führt von Dürer zu Rethel.

Auch der alte Mann dort im Lehnstuhl ist ein Streiter, denn jedes Leben, auch das schlichteste, ist ein Kampf. Aber das Todesgespenst hat seine Schrecken verloren, obgleich ihm kein Zug des altdeutschen Knochen-Mannes fehlt. Und der Andere, das schwarze Gespenst, das größte der Uebel, ist verschwunden. Seine Macht ist ja erloschen, wenn das letzte Korn gefallen. . . . Der Tod als Erlöser. Nicht Allen und nicht immer naht er so freundlich. Nicht Alle erkennen in ihm den Erlöser von der Uebel größtem, unter dem doch Alle leiden. Aber, wer sich aus heißer Leidensqual nach ihm sehnt, der weiß, was das heißt: der Tod als Freund.

Und wer es bei ernster, heißer Arbeit an sich selbst von Jahr zu Jahr deutlicher gewahr wird, wie an einem Punkt seine Arbeit — diese wichtigste Lebensarbeit, vor der jede andre verblaßt — immer wieder scheitert, wie es da statt von Sieg zu Sieg, von einer Niederlage zur andern geht: wird nicht auch er sehnsüchtig nach dem stillen Freund ausschauen, der ihn aus dem Kerker der Körperlichkeit führt und von seinem Todfeind erlöst, der Uebel größtem, das nun einmal mit unserm Erdensein so unlöslich verbunden ist, wie die Seele mit ihrer Hülle, solange dies Leben währt? So unlöslich, daß uns die Reue jedes Leid schwerer macht, jede Freude verdunkelt. Christus, der uns die Vaterunser-Bitte „Erlöse uns von dem Uebel" gab, hat selbst diesem Uebel am tiefsten in die Augen geblickt. So tief, daß ihm sein ganzes Leben zum Gebet um Erlösung der Menschheit aus den Fesseln der Schuld, — um Erlösung vom Uebel wurde. So tief, daß er bereit war zu sterben, um diese Erlösung zu vollenden. Auch zu ihm kam der Tod als Freund: erst in den letzten Augenblicken auf Golgatha war sein Werk vollbracht, sein Sieg vollendet. Sein Sieg? Schreitet nicht der Uebel größtes noch heute durch die Welt und fordert seine Opfer, auch unter den Edelsten des Menschengeschlechts? Dennoch sagen wir: sein Sieg, und lieben in dem Gekreuzigten den größten Helden der Welt- und Menschengeschichte. Er hat die Sünde nicht aus der Welt geschafft, aber in denen, die mit ihm in Berührung traten, hat er einen Kampf auf Leben und Tod erweckt. Denn er sah Jeden mit Augen der Wahrheit, vor deren Blick nichts Unreines bestehen konnte. Nun erst erkannten die Menschen, woher das Uebel kam, wie tief es saß, viel viel zu tief, als daß es durch Gesetzesstrenge und Zeremonienkram getilgt werden konnte. Christus sah aber auch Jeden mit Augen der Liebe an. Mit Augen der Liebe Gottes. Und er sah, daß die Menschen ohne seine Waffen nicht siegen konnten. Da gab er ihnen Waffen zum Kampf, wie sie noch keine besessen hatten. Und dann gab er sein Leben hin. Das war der Sieg der Liebe über den Haß. Oft ist dieser Sieg verdunkelt und getrübt worden, — nicht selten durch die, welche seinen Namen trugen und doch nicht die Seinen waren. Oft aber auch wurden mit seinen Waffen Siege errungen, von welchen Niemand weiß als Gott. Jeder ehrliche Kämpfer gegen die Sünde ist ein Streiter Christi und feiert seinen Sieg aufs neue. Und Jedem, dessen Herz vor Sehnsucht nach Vollkommenheit brennt, gab er für die Stunden, da die Sehnsucht übermächtig, das Ringen und Streben von Hemmungen aller Art gelähmt wird, jene Bitte mit auf den Lebensweg, aus der es wie Abendgold und Abendfrieden in die müdgehetzte, nach Freiheit von allen Erdenfesseln dürstende Seele strömt, die Bitte, welche tausendfach aus dem Wehruf der gequälten Menschheit und aus dem Seufzen der Kreatur sich losringt:

Erlöse uns von dem Uebel! — Th K

Ein halbvergessenes Buch

Johann Peter Hebels Biblische Geschichte

1

Im alemanischen Volk muß seit alter Zeit die Gottesgabe der Erzählung geschlummert haben. Denn Früchte, wie sie in reicher Fülle seit hundert Jahren am Stamm der erzählenden Dichtung auf alemanischem Boden reiften, deuten auf eine ursprüngliche Anlage. Ich nenne nur die vier großen Namen Hebel, Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer. Zu geschweigen von den zahlreichen vielverheißenden Knospen, die das Erzählerwesen in Schweiz, Baden und Elsaß in unserer Gegenwart angesetzt hat.

Wir Badener haben den Stolz, in unserem Hebel den Chorführer des reichen Reigens unser zu nennen. Was Hebels alemanische Gedichte bedeuten, das hat schon Goethe gewußt.

Seine Besprechung gehört zum Feinfühligsten, Anmutigsten, was über diese einzigartigen Dichtungen gesagt ist. Aber sie hat einen weiter reichenden Wert; denn was in ihr von den alemanischen Gedichten gesagt ist, gilt großenteils auch von Hebels Prosaerzählungen. Diese, die uns unter dem Namen „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreunds" bekannt sind, offenbaren dieselben Vorzüge wie jene. Sie sind herausgeboren aus der Freude am Erzählen. Sie verdanken ihre Entstehung der Gelegenheit: sie sind Kalendererzählungen, die Hebel als Herausgeber des Rheinischen Hausfreunds geschaffen hat. Sie sind Meisterstücke der kleinen Form. Was Goethe an den Gedichten rühmt, die frische, frohe Naturbeobachtung, wobei die durch glückliche Personifikationen die Darstellung auf eine höhere Stufe der Kunst erhoben wird, und die Neigung zum Sittlich-Didaktischen und Allegorischen, die doch nie der Gefahr verfällt, abstrakt und nüchtern zu werden — das sind auch Vorzüge der Prosaerzählungen. Sie tragen endlich alle den Stempel des Heimatlichen. Wurzeln im oberländischen Boden, in dem lieblichen, gesegneten Ländchen zwischen dem Knie des Rheines bei Basel. Strömen Erdgeruch aus und den Duft eines starken eigenartigen Volkstums. Ja sie sind, obwohl hochdeutsch, auch sprachlich aus dem Geist der Mundart geschaffen. Nur wie ein zarter Schleier liegt die Schriftsprache über dem alemanischen Antlitz, das sie alle tragen.

Und hinter ihnen steht derselbe köstliche Mensch, der feine, treue, warmherzige, schalkhafte Johann Peter Hebel, den uns Ernst Würtenberger in einer Federzeichnung unvergeßlich vor das Auge gestellt hat. Der Mann mit dem kräftigen Rundkopf, den lustig zwinkernden Aeuglein, dem lehrhaftigen, anmutigen Mund, dem glattrasierten Gesicht und dem behäbigen Doppelkinn.

Hebel ist das Glück geworden, rasch erkannt und bekannt zu werden. Ihm selbst war es ein Wunder vor seinen Augen, daß Leute wie Jacobi, Jean Paul, J. H. Voß — wobei der Name Goethes noch nicht einmal genannt ist — seinen Gedichten Aufmerksamkeit und Beachtung schenkten. Er hat das wohl zu werten gewußt, aber fast mehr als einen Sieg der Heimat denn als einen persönlichen Erfolg betrachtet. Seine Kalendererzählungen gingen teilweise in die Lesebücher der Volksschulen in allen Ländern deutscher Zunge über, und seine alemanischen Gedichte wurden von den ersten Vortragskünstlern rezitiert.

Es gab wohl Zeiten, in denen das Verständnis Hebels im gebildeten deutschen Volk nachließ. Ja gerade die engste Heimat hat dem Dichter die schuldige Pietät nicht so ganz gewahrt, was wohl mit dem Rückgang des alemanischen Wesens und Dialekts im badischen Oberland zusammenhängt. Dennoch kamen immer wieder Auferstehungen für den Dichter; seine Werke wurden neu aufgelegt. Männer wie der verstorbene Karlsruher Stadtpfarrer Längin, der Gießener Literarhistoriker Behaghel, und ganz neuerdings der Frankfurter, früher Freiburger Schuldirektor Ernst Keller machten sich zu Herolden des Dichters und halfen durch eindringende Studien und Biographien das Verständnis Hebels neu erwecken. Wenn man in unserer Zeit daran gegangen ist, die Schätze unseres Schrifttums auf ihren Gemütswert und auf das hin neu zu prüfen, was sie an urdeutschem, originellem, bodenständigem Charakter aufzuweisen haben — dann darf unser Hebel nicht vergessen werden.

Es ist nun ein besondres Verdienst Ernst Kellers, daß er in seiner neuen Hebelausgabe*) auch die Biblische Geschichte im ganzen Umfang zum Abdruck gebracht hat, denn dies Buch ist in vielen der neueren Hebelausgaben übergangen worden. Und doch ist es eine seiner reifsten Leistungen und unter seinen erzählenden Arbeiten, wie Keller richtig hervorhebt, die, welche die Eigenart der Hebelschen Prosa am deutlichsten erkennen läßt.

2

Wir kehren in die Zeiten, da die badische Unionskirche aus den reformierten und lutherischen Bestandteilen des jungen Großherzogtums zusammenwuchs, d. h. in die Wende des ersten und zweiten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts.

*) In Hesses neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben. 6 Bände, je 3 Mk.

Der allgemeine Aufschwung, den Baden unter der Regierung Karl Friedrichs nahm, und dessen freundlichste Frucht eine milde, sonnenwarme Aufklärung war, trat auch auf dem kirchlichen und religiösen Gebiet hervor. Nirgends in deutschen Landen vollzog sich die Kirchenvereinigung so leicht und in so umfassender Weise wie in Baden. Es kam hier nicht nur zu einer Verwaltungs- und Verfassungsvereinigung, sondern es wurde eine Union der Lehre und Gesinnungen erzielt. Die Herzen wollten zu einander; Dogma und Kult vermochten den inneren Zug nicht aufzuhalten.

Solche Zeiten quellenden Lebens pflegen schöpferische zu sein auf den mannigfachsten Gebieten. Der neue Inhalt bedarf der neuen Formen.

Man bedurfte neuer Lehrbücher. Voran einer biblischen Geschichte, aus der die kleinen unierten Christen die alten biblischen Stoffe in einer zeitgemäßen Bearbeitung erlernen sollten.

Da kamen einige Freunde Hebels auf den naheliegenden Gedanken, er sei der geborene Mann, eine solche Aufgabe in Angriff zu nehmen: er, der Dichter, der Schulmann, der Kirchenmann. Eine überaus glückliche Idee, die Hebel mit Freuden ergriffen zu haben scheint. Er machte sich 1818 ans Werk, das er, der inzwischen in der neugeeinigten Kirche deren erster Prälat geworden war, im Jahre 1824 vollendete und bei Cotta erscheinen ließ. Es überkommt uns, die wir die Einführung eines neuen Lehrbuchs für den Religionsunterricht meist um den Preis langwieriger und umständlicher Beratungen, wobei gewöhnlich die vielen Köche den Brei verderben, und hartnäckiger kirchenpolitischer Zänkereien erkaufen müssen — es überkommt uns wehmütiger Neid, wenn wir daran denken, daß Hebels Biblische Geschichte, dies Buch von so ausgeprägter persönlicher Eigenart ohne großen Widerstand in den Schulen unseres Landes eingeführt und volle zwanzig Jahre im Gebrauch behalten wurde: ja, daß sogar eine katholische Bearbeitung von einem katholischen Geistlichen erschien. Wir schwatzen immer von unseren geistigen Fortschritten und haben so drastische Beweise des Gegenteils.

Es war der Generalsynode des Jahres 1855 vorbehalten, Hebels Biblische Geschichte unsern Kindern wieder zu nehmen. Diese Synode, die den konfessionellen Geist in die badische Landeskirche wieder einzuführen unternahm, indem sie Kultus und Lehre im lutherischen Sinn einer Durchsicht unterzog, erhob gegen Hebels Buch den Vorwurf, „es sei nicht vollkommen bibelgetreu," der objektive Charakter der biblischen Geschichte komme nicht zu seinem ungeschmälerten Recht, die Subjektivität des Verfassers trete allzustark hervor. Es nimmt sich eigentümlich aus, wenn dieselbe Synode fast in einem Atemzug sich dahin äußert: „Die Meisterschaft Hebels in volkstümlicher Darstellung ist unbestritten. Er hat, wie wenige Schriftsteller, den Volkston getroffen. Seine tiefe Gemütlichkeit, sein zutraulicher Humor und seine gesunde Laune haben ihm Aller Herzen gewonnen; auch spricht sich überall seine treuherzige fromme Gesinnung lebendig aus."

Eine andere Zeit war heraufgezogen. Das Jahr 48, der badische Aufstand hatte viele fromme und ängstliche Gemüter tief erschreckt und nachdenklich gemacht. Zu den Ursachen dieser Irrungen und Wirrungen zählten diese vor allem einen Mangel an religiöser Zucht und Bildung. Und den schoben sie wieder auf die verderblichen Wirkungen der Aufklärung und des kirchlichen Rationalismus.

Hatte die Generalsynode von 1834 noch geglaubt, an dieses „Denkmal von Hebels Geist und Gemüt" nur mit der größten Schonung Hand anlegen und Aenderungen nur da vornehmen zu dürfen, wo es durchaus notwendig erschien, so glaubte ein seiner eigenen Einschätzung nach frömmeres weil kirchlicheres Geschlecht, solche Pietät dem Mitbegründer der Union nicht mehr schuldig zu sein und warf Hebels Biblische Geschichte zum Tempel hinaus. Freilich dem Ersatzstück, das es an seine Stelle brachte, gings nicht besser. Nach abermals zwanzig Jahren mußte die Ullmansche Biblische Geschichte unserer jetzigen weichen. Habent sua fata libelli.

3

Hebel hat sich in der Stimmung an sein Werk gesetzt, die man als Erzähler haben muß, wenn etwas Solides, Lebenswertes herauskommen soll: in der Stimmung des Behagens, der Liebe und der Freude. Man fühlt es seiner Art zu erzählen an, wie ruhig und harmonisch, wie gesammelt in den Tiefen sein Gemüt gewesen sein muß, als er seinem Volk die heilige Geschichte erzählte. Er hat sich ja auch Zeit dabei gelassen. Als ein nahezu Sechziger hat er die Arbeit begonnen. Also auf der Höhe des Lebens, der Kraft und der Erfahrung. Dies gibt seinem Werk die Reife, den milden Herbstsonnenschein, den reinen blauen Himmel, den warmen Goldton. Und er ist, als er dies Buch schuf, im Geist noch einmal, ein letztesmal dort eingekehrt, wo alle Zeit sein Herz war, in der heißgeliebten Oberländer Heimat.

. . . us der Heimet chunnt der Schii,
S' muß liebli in der Heimet sy!

Den Schein der Heimat hat er über seine biblischen Geschichten ausgegossen; Oberländer Wald- und Rebenduft atmen sie. Oberländer sind die biblischen Helden geworden. Selbst der Heiland trägt Oberländer Gewand. Bekennt doch der Dichter selbst: ich habe das Büchlein mit Liebe für mein Vaterland geschrieben . . . ich habe fast bei jeder Zeile im Geist oberländische Kinder belauscht.

Ernst Keller hat in der Einleitung seiner Hebel-Ausgabe in sehr hübscher Weise auf den alemanischen Sprachcharakter der Biblischen Geschichte aufmerksam gemacht. An zahlreichen Beispielen hat er verdeutlicht, wie diese „heilige Sprache seines Herzens" immer wieder in einzelnen Wendungen und sprachlichen Eigentümlichkeiten durch den hochdeutschen Vortrag durchklingt. Da heißt es, daß „das heilige Gesetzbuch verloren ging und nicht einmal gemangelt wurde." Die Philister hängen die Leichname „außenwendig" an die Stadtmauer; man ruht „ein Stündlein oder Etwas." „Moses war ein kraftvoller junger Mann, wie wohl er hatte eine schwere Zunge." Der Kranke von Bethesda klagt: „Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mir hineinhelfe." „Als Saul sich nicht mehr zu retten wußte, ehe sich der König von Israel lebendig an die Feinde ergab, stürzte er sich in sein eigenes Schwert." „Leute, die ich nicht kenne, wo sie her sind." „Man kann das Wundwerden der Kinder gar oft verhüten, daß es gar nicht kommt."

Wer dächte bei solchen Beispielen nicht an Gotthelf und Keller, bei denen sie übrigens viel stärker und häufiger auftreten, während bei Hebel das Dialektische doch mehr nur wie ein zarter Unterton anklingt.

Es wäre überhaupt verkehrt, Hebels Biblische Geschichte als eine Herabziehung und Trivialisierung ins Bäuerliche und eng Oberländische sich vorzustellen. Dazu war der Dichter eine viel zu weite, freie und im schönsten Sinn humanistisch gebildete Persönlichkeit.

Hebels Größe — die er unbestreitbar hat — liegt meines Empfindens bei allen seinen Dichtungen in seiner Ueberlegenheit dem darzustellenden Objekt gegenüber. Diese Ueberlegenheit, die sich bei ihm so gerne und so reizend in die Form des gemütlichen Humors, zuweilen auch der elegischen Stimmung kleidet, bewahrt ihn vor der Gefahr, ins anekdotisch Kleinliche zu verfallen. Er bleibt immer der Erzähler, der Dichter, wird nie — wenigstens in der biblischen Geschichte nie — zum bloßen Plauderer.

Hier kommt noch Eins in Betracht: Hebel weiß sehr wohl, daß es *biblische* Geschichten und nicht *Kalender*geschichten sind, die er erzählt. Jenes innerlich feine, differenzierte Stilgefühl, das den großen Dichter ausmacht, der immer er selbst bleibt und immer gerade *den* Ton anschlägt, der für den *besonderen* Gegenstand der richtige ist, offenbart sich auch hier. Hebel wird oft groß, er erreicht jene Höhe, die er in einigen seiner alemanischen Gedichte, z. B. im Karfunkel, erklommen hat, wenn es der biblische Gegenstand gebietet. Wie packend lautet der Schluß der Kreuzigung:

Da waren sie aufgelöst die Schmerzen des frommen heiligen Dulders. Da neigte er das müde Haupt und starb. Aber nicht umsonst hatte sich der Himmel in furchtbaren Wolken verhüllt. Die Erde erbebte, daß die Felsen zersprangen und die Gräber aufgingen. Ja der Vorhang im Tempel zerriß, der das Allerheiligste des Tempels bedeckte. Als der Hauptmann der römischen Wache das Erdbeben wahrnahm, sprach er: Wahrlich er ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen. Das Volk aber schlug an seine Brust und kehrte wieder um. Man weiß nicht, was man dazu sagen soll.

Für jede Stimmung findet er den rechten Ton. Für jedes Bild die richtigen Farben. Die wunderbare, volkstümliche Schlichtheit des Kalendererzählers eint sich eben mit der Kraft und Tiefe des Lyrikers und mit der feinen geistigen Kultur des hoch- und weitgebildeten Mannes.

Ich habe in einem Aufsatz über Hebel als Prediger (Zeitschrift für praktische Theologie, 22. Jahrgang, 1900) versucht, des Dichters theologische und religiöse Stellung zu schildern. Er zeigt uns Hebel als den Sohn seiner Zeit, die von der Aufklärung und von Kant herkam und in der Religion Vernunft und Moral über Alles liebte und schätzte. Der es aber keineswegs eine innere Unmöglichkeit war, daneben die Grundbegriffe und Anschauungen der altkirchlichen Lehre festzuhalten und mit jenen vernünftigen Vorstellungen zu verschmelzen. Diese Theologie war der Ausdruck einer milden, weitherzigen, noch immer mit der heiligen Schrift in nahem Zusammenhang stehenden, auf das Gute, Wahre und Schöne in jeder Form gerichteten Frömmigkeit, die — mag ihr auch die eigentliche Tiefe gemangelt haben — doch etwas recht Anmutendes, Herzerquickendes hat. Und die sicher bei ihren Anhängern ganz echt war.

Treten nun in Hebels Predigten die Schwächen dieser Anschauungsweise, diese gewisse Nüchternheit und Kühle, der stark rationalisierende Zug oft etwas nackt hervor, so daß eine lebendige Wirkung von ihnen heute schwerlich mehr ausgehen wird — so ist das bei den biblischen Geschichten ganz anders. Was dort Schwäche ist, wird hier — ich will nicht sagen Vorzug. Aber es wird einerseits ausgeglichen durch das Schwergewicht der biblischen Stoffe, denen der Dichter mit soviel herzlicher Pietät gegenüber tritt. Und es wirkt andrerseits mäßigend und mildernd auf den biblischen Supranaturalismus. Das allgemein-Menschliche und ewig-Menschliche der biblischen Erzählungen tritt um so kräftiger hervor, als das spezifisch-Jüdische und das zeitgeschichtlich-Bedingte mehr verschwindet. Und durch Alles hindurch schwingt als die lebendige Seele des Buches Hebels persönliche Frömmigkeit, die mehr war als seine Theologie, und sich hier reicher und seiner Natur entsprechender entfalten konnte als in der Predigt, in der sich Hebel als Karlsruher Hofdiakonus wohl durch Rücksichten auf seine kritische Zuhörerschaft etwas beengt und beschränkt fühlte.

4

Wie ist Hebel nun im Einzelnen zu Werk gegangen? Wir erinnern uns nochmals an seine eigenen Worte: „Ich habe fast bei jeder Zeile im Geist oberländische Kinder belauscht;" und: „es ist mir jede Stunde der freien Zeit und frommen Geistesstimmung dazu teuer, absonderlich die heilige Zeit, wenn die Festglocken läuten und nachklingen, und die Spätzlein ans Fenster kommen." Auch daran, daß er in Briefen an seine Freunde davon spricht, wie er sich bei der Abfassung des Buches eine Vereinigung von Müttern mit ihren Kindern denke und sich selbst darunter als lernendes Büblein, und wie er nun beide, Mütter und Kinder im Geist um ihr Urteil frage.

Vom Kind ging Hebel aus, fürs Kind hat er geschrieben. Kindlich fiel darum auch Ton, Sprache und Charakter des Buches aus. Ich kenne kein Beispiel genialerer Transposition eines großen geschichtlichen Stoffes in die Sprache des Kindes.

Wie der echte Lehrer stets, so ist Hebel bei seiner Arbeit Gebender und Nehmender in Einer Person. Er belauscht das Kind, dem er erzählt, liest ihm seine Fragen, Gedanken, Einfälle von den Augen ab und stimmt sein eigenes Instrument genau auf die Seele der kindlichen Zuhörer.

Er hat Geschichten versprochen. Er gibt Geschichten. Farbige, von prächtiger Anschaulichkeit. Er greift aus der biblischen Vorlage immer gerade das heraus, was das Kind interessiert, was es fassen kann, was es behält. Es *geschieht*

fortwährend Etwas. Breite prophetische Reden, Lehrstücke, selbst Jesu Reden hat er nur sparsam in die Schilderung der Begebenheiten eingeflochten. Eine Geschichte ist eben kein Paradigma für Glaubenssätze oder Morallehren, sondern eine Erzählung von Geschehnissen. Dabei hat er sich nicht gescheut, die biblischen Stoffe ganz subjektiv zu behandeln, an ihnen zu formen. Sie weiterzubilden, dem kindlichen Verständnis mundgerecht zu machen. Aber immer unter dem Gesichtspunkt, Geschichten zu liefern. Der Erfolg ist eine hohe Anschaulichkeit. Wie prägnant seine Darstellung ist, dafür nur wenige Beispiele. In der Geschichte von der Schöpfung heißt es:

Es war noch kein lebendiges Wesen vorhanden, das sich über die schönen Lichter hätte freuen können. Aber bald fing es an, sich im Wasser zu bewegen an großen und kleinen Fischen. Es flogen Vögel in der Luft umher und kamen immer mehr, und setzten sich auf die Zweige der Bäume in ihrem farbenreichen Gefieder und freuten sich in tonreichen Weisen. Es kamen Tiere auf der Erde zum Vorschein, jegliches in seiner Art. Der Falter flatterte um die schönen Blumenhäupter. Das Lamm hüpfte und weidete auf dem Anger. Im Wald erging sich der prächtige Hirsch. Ueberall, in allen Tiefen und Höhen bewegte sich ein fröhliches Leben.

Welche Anschaulichkeit und Frische! Die Musik hat in Haydns Schöpfung eine ähnliche Umsetzung des alten Schöpfungsberichts in Geist und Sprache einer von Rousseau beeinflußten Aufklärungsreligion hervorgebracht.

Und wie trefflich wird in der Geschichte vom Sündenfall die Schlange eingeführt: „Da kam mit farbenreichen schimmernden Schuppen und in schönen Windungen eine glatte Schlange, denn also kommt die Verführung.“ Das Ergebnis der Sündflut aber wird also zusammengefaßt: „Da war nichts mehr, als Wasser unten und Wasser oben, und ein schwimmendes Haus mit acht Seelen unter Gottes Schutz und Schirm.“

Später heißt es: „In diesem Augenblick, als Noah seine Augen emporhob, da stand der schöne Regenbogen in seiner stillen Herrlichkeit und Majestät in den Wolken.“

Und vielleicht das schönste Beispiel, das die oberkirchenrätliche Vorlage unter ihre Anklagepunkte aufgenommen hat, die Einleitung zur Geburtsgeschichte des Herrn: „Aber in welchem Palast oder Kirchlein wird der Sohn Mariä geboren werden? Wer wird ihm von Zedernholz die Wiege verfertigen und mit goldenem Blumenwerk schmücken?“

Solche feinen Züge, die den großen Poeten verraten, finden sich beinah auf jeder Seite.

Es ist nicht zu verwundern, daß Hebel, der Erzähler, mit dem Alten Testament mehr anzufangen wußte als mit dem Neuen. Das Alte Testament ist ja eine Fundgrube für den geborenen Erzähler. Fortwährend wechselnde Szene: fruchtbare Gefilde, rauchende Berge, tosende Wasser. Kriegszüge und Hirtenidylle, stille Rast am Brunnen und endlose Reisen durch Wüstenglut und Sonnenbrand. Königsgestalten in Purpurgewändern und Propheten im kamelshärenen Kleid. Stolze üppige Weiber und zarte anmutige Mädchen. Eine Welt, die man nur schauen muß, um nicht mehr von ihr loszukommen.

Im Neuen Testament fehlt es ja wahrlich nicht an ähnlichen Zügen. Aber die völlige Verinnerlichung des Lebens und der transzendente Grundton, der durch Alles hindurchklingt, lassen die farbige Außenseite doch je länger desto mehr zurücktreten.

Es ist keine Frage, daß das Neue Testament in Hebels Bearbeitung nicht durchweg auf der Höhe des Alten steht. Er hat das auch selbst empfunden und ein Erlahmen seiner Kraft deutlich gespürt.

Was Auswahl und Gruppierung des Stoffs betrifft, so ist Hebel zwar sorgfältig, aber auch durchaus subjektiv verfahren. Er hat seine Lieblinge unter den biblischen Gestalten — welcher Freund des heiligen Buches hätte sie nicht? — zu denen gehört in erster Linie David. Seine Geschichte, überhaupt die Kriegsgeschichten des Alten Testaments sind mit besonderer Vorliebe behandelt. Dagegen läßt er andere, darunter schöne und bedeutsame, ganz weg, z. B. im Alten Testament die Erzählung vom Turmbau zu Babel, von Jakobs Traum, von dem Ringkampf Jakobs am Jabok, von Simson, Jona und Hiob, im Neuen die Hochzeit zu Kana, das kananäische Weib, die Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen, vom Senfkorn, vom Sauerteig, vom Schatz im Acker, von der guten Perle, vom Netz, vom verlorenen Groschen, vom großen Abendmahl, von den zehn Jungfrauen, die Fußwaschung.

Die Gründe sind unschwer zu erraten. Von den Gleichnissen dachte Hebel gewiß nicht gering. Aber er wollte ja biblische *Geschichte* geben, mußte also den Lehrstoff tunlichst einschränken und wählte darum nur die farbigsten, einprägLichsten, namentlich lukanische Parabeln, die mehr den Charakter von Geschichten als von Lehrerzählungen haben. Jene andern Erzählungen dagegen mochten ihm zu mirakulös oder für unser Denken zu fremdartig erscheinen: die Sprachenverwirrung, Jakobs körperliches Ringen, Jonas im Bauch des Walfischs, die Wasser- und Weinverwandlung. Hier tritt allerdings der rationalisierende Zug in Hebel hervor, an dem die Männer der Generalsynode von 1855 sich so sehr stießen. Desto mehr ist anzuerkennen, daß der Zeitgenosse eines Paulus sich der rationalistischen Wundererklärungen so ziemlich enthalten hat. Einige derartige Ketzereien finden sich aber doch. Die wunderbare Erhaltung der Witwe zu Sarepta wird durch folgende Worte erklärt: „Es ist wohl möglich, daß Gott gute Leute aus der Nachbarschaft erweckte, welche der armen Frau täglich soviel zum Unterhalt des Propheten zutrugen, daß sie und ihr Kind davon zu leben hatten.“ Und bei der Erwählung Sauls durch Samuel heißt es: „Samuel gewann in seinem Herzen die Ueberzeugung, daß dieser Saul der sei“ usw.

Allein zahlreich sind diese Erklärungen nicht. Sie beziehen sich meist auf nebensächliche Züge und sind, da Hebel das Wunderbare als solches ja ruhig bestehen läßt, vom pädagogischen Gesichtspunkt aus gar nicht so übel. Scheinen sie doch von der psychologisch richtigen Erwägung auszugehen, daß wir heute Manches in einem andern Licht schauen als die naiven Menschen des Altertums, und daß wir gar manchmal nach kausalen Zusammenhängen suchen müssen, wo der ungebrochene Wunderglaube der Antike unmittelbares göttliches Eingreifen annahm.

Gerade dies Nebeneinander des rationalen und irrationalen Elementes gehört zu den Feinheiten dieses Buches, dessen Verfasser sich auch hierin als ein Meister kindlicher und volkstümlicher Psychologie erweist. Aehnlich verhält es sich mit den Umbildungen biblischer Geschichten und Charaktere. Es ist wahr: Hebels Schöpfungsgeschichte ist etwas Anderes als die Erzählung der Genesis. Sie ist, wie Längin sagt, „keine biblische Geschichte, sondern eine freie Reproduktion der im Anfang des Jahrhunderts herrschenden, hauptsächlich von Herder eingeleiteten Theorie über die Vermittlung der naturwissenschaftlichen Erklärung der Entstehung des Sonnensystems mit den Anschauungen der Bibel.“ Allein die religiösen Grundgedanken des biblischen Schöpfungsberichts sind zu klarem Ausdruck darin gekommen. Und wie fein und lieblich ist Hebels Umdichtung zu lesen.

Eine Entgleisung ist dem Dichter eigentlich nur mit dem Schluß der Bergpredigt passiert. Da heißt es:

Aber nicht Alles, was Jesus seinen Zeitgenossen sagt, gilt so auch für alle Menschen und für alle Zeiten. Wiewohl Sanftmut, Nachgiebigkeit mit Ehre und Klugheit ist in allen Zeiten zu empfehlen, und schon Manchem, welchem die Streitsucht oder Eigennützigkeit oder die Rachbegierde nicht erlauben wollte, einmal ein Unrecht zu ertragen, hat sich dadurch in das größte Unglück gestürzt. Ein Körnlein Goldes ist in Allem, was Jesus gesprochen hat, für den, der es suchen und erkennen mag.

Hier wird mit unzulänglichem Maßstab gemessen. Es ist bezeichnend, daß gerade an der Bergpredigt der Rationalismus, der Jesus doch vor allem als Lehrer zu würdigen versuchte, seine Achillesferse offenbaren mußte.

Weniger schlimm sind die Umbildungen, die Hebel mit einigen biblischen Gestalten vorgenommen hat. Da zeigt sich vielmehr seine ganze naive, freimütige Art, die Bibel subjektiv und persönlich anzuschauen und auszulegen. Und sein gesundes Gefühl trifft hier oftmals das Richtige. So in der köstlichen Bemerkung zu der Hinschlachtung der Baalspfaffen:

Aber man weiß nicht, ob man Alles loben soll, was Elias tat. Die Propheten sind auch Menschen. — Der allzu große Eifer im

Guten kann zu allen Zeiten selbst das Gute hindern und das Böse befördern.

Merkwürdig dagegen ist seine Charakteristik des Stephanus, die viel böses Blut gemacht und dem Buch manche Feindseligkeiten eingetragen hat:

Stephanus war neben seiner Frömmigkeit auch ein schöner, aber zugleich ein wortseliger und ein reizbarer Mann; man sah ihm wohl an, daß er noch ein Neuling und kein Apostel war. Seine Reizbarkeit befördert seinen Tod. ... [Ja er hat], als er schon erhitzt war in seiner Rede, die Fassung seines frommen Gemüts so sehr verloren, daß er anfing sie zu schimpfen. Das tat kein Apostel. Er nannte sie Halsstarrige und Unbeschnittene, was damals eine große Beleidigung war, und warf ihnen vor, daß ihre Väter die Propheten getötet haben, und sie selbst seien nicht besser. Niemand läßt gern seine Väter schimpfen, sie auch nicht.

Wer dächte bei solchen Urteilen und offenkundigen Schiefheiten nicht an Luther und dessen wegwerfendes und ungerechtes Urteil über den Jakobusbrief, die stroherne Epistel und die Offenbarung Johannis, das judenzende Buch.

5

Damit haben wir bereits eine weitere Eigentümlichkeit der Hebelschen Biblischen Geschichte berührt. Wer das Büchlein durchliest, dem fallen sofort die zahlreichen erklärenden, ermahnenden, zusammenfassenden Bemerkungen auf, von denen es durchsetzt und durchzogen ist.

Der Fluß der Erzählung wird zuweilen plötzlich durch eine Frage unterbrochen, etwa der Art: Aber wie erging es in der Zeit dem Jakob und seinen zwölf Söhnen in Kanaan? Aber warum kommt Johannes der Täufer so lange nicht mehr zum Vorschein? Aber was wird unterdessen aus des Jairus totkrankem Töchterlein? Aber in welchem Palast oder Kirchlein wird der Sohn Mariä geboren werden?

An diesen im Ganzen recht sparsam verwendeten rhetorischen Fragen zu kritteln und zu mäkeln, ist ein Zeichen von ledernem Geschmack. Denn sie beleben in reizvoller Weise den Vortrag und geben ihm die Wirkung der unmittelbaren Rede.

Das Nämliche gilt von den erklärenden und ermahnenden Zusätzen. Es ist wahr, Hebel unterbricht sich oft in seiner Erzählung. Er malt aus, schildert z. B. David als einen gar hübschen Knaben von schöner roter Farbe, mit schönen Augen und von guter Gestalt, er erklärt den Sinn einer ganzen Erzählung oder gibt ein Urteil über eine Handlung oder eine Persönlichkeit. So faßt er den Sinn der Sämannsparabel in folgende Fragen:

Was will ein Kind aus diesem Gleichnis und seiner Deutung abnehmen? Ist nicht die Schule einem solchen Acker gleich? Rührt nicht Jesus mit so manchem schönen Sprüchlein die zarten Herzen an, und säet das Wort? Wie steht es um mein Herz? Bewahre mich, mein Gott, vor Unachtsamkeit, vor Leichtsinn, vor bösen Begierden! Erhalte in mir ein feines und gutes Herz! Mein Leben sei fruchtbar an guten Gesinnungen und Taten.

Das Leben Josephs faßt er mit kräftigen Strichen zusammen:

Das ist nun des Joseph wunderbarer Weg, den er wandeln mußte, aus des Vaters Haus in eine tiefe Grube, aus der Grube als ein verkaufter Knecht nach Aegypten in das Haus des Potiphar, aus dem Haus des Potiphar in das Gefängnis, aus dem Gefängnis in des Königs Palast.

Von der Tat Jakobs an Esau und Isaak urteilt er:

Es gehört nicht viel dazu, einen alten, blinden Vater zu hintergehen, wenn nicht kindliche Liebe und Ehrfurcht und Scheu vor Gott es dem Herzen schwer machen.

Und an den Regenbogen nach der Sündflut knüpft er die zarten wunderlieblichen Worte:

Also erscheint noch von Zeit zu Zeit der Regenbogen am Himmel, und es spiegelt sich in seiner schönen Gestalt und in seinen milden, heitern Farben noch jetzt die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes gegen die Menschen ab und leuchtet hernieder auf die Erde. Fromme Kinder sehen ihn mit Verwunderung und Freude an und wollen nie etwas Böses tun.

Zu diesen mehr erklärenden gesellen sich dann häufig jene ermahnenden und warnenden Bemerkungen, die so überaus charakteristisch für Hebels Erzählerstil sind, und die wir aus den Kalendergeschichten kennen: Item — der geneigte Leser merke! Ein charakteristisches Beispiel für viele (am Schluß der Versuchungsgeschichte):

Merke hierbei: Wer die Sprüchlein der heiligen Schrift mit Wissen falsch deutet, daß er die Sünde beschönige, der treibt des Satans Werk und böse Kunst. Wer sein will wie Jesus, der stärkt sich durch die guten Sprüchlein gegen die Sünde und gefällt Gott und den heiligen Engeln wohl.

Gegen diese Zusätze und Einschübe hat sich der Widerspruch der Generalsynode von 1855 besonders heftig gewendet. Mit scheinbar ästhetischen Gründen suchte man ihnen zu Leibe zu rücken. „Es kommt uns gerade so vor — heißt es im Kommissionsbericht — wie wenn man uns während des Lesens, Hörens, Sehens eines Kunstwerks mit einem geistreichen Kommentar über dessen einzelne Schönheiten behelligen wollte, anstatt seinen Lebenseindruck ungestört walten zu lassen."

Dieser Gesichtspunkt, der so allgemein geltend gemacht unser Aller Zustimmung haben wird, versagt der Hebelschen Biblischen Geschichte gegenüber.

Denn Hebel zerreißt die Zusammenhänge nie durch seine Bemerkungen, sondern verknüpfte sie desto enger, er zergliedert nicht, sondern baut auf. Er ist kein geistreicher Kommentator, sondern der freundliche wohlwollende Lehrer, der seinen Kindern die biblischen Stoffe vermitteln und nahebringen will.

Ich sehe geradezu den eminenten erzieherischen Wert des Buchs — erzieherisch nicht nur für die Kinder, sondern vor allem auch für die Lehrer — darin, daß es uns zeigt, wie man die biblischen Geschichten zu behandeln hat. Da ist kein vergewaltigendes Umbiegen, kein theologisches Umdeuten, kein künstliches Zerschnipseln und Präparieren des biblischen Stoffes. Sondern Erzählung, Erklärung und Anwendung sind mit vollendeter Kunst in Eins zusammengewoben und stehen als ein schönes, rundes, wohlgeordnetes Ganze vor unsern Augen. Gerade unsere Zeit, die auf der einen Seite dem Unterricht durch das ewige Erklären und Rationalisieren alles Großen in Geschichte, Religion und Poesie das Rückgrat auszubrechen droht und es in einen farblosen, unschmackhaften Brei verwandelt, vor dem die Jugend sich geekelt abwendet, und in der sich infolgedessen bereits eine ebenso maß- und ziellose Gegenströmung geltend macht, die alles Erklären für überflüssig, unkünstlerisch und schulmeisterlich abtun und aus dem Unterricht bannen möchte, kann Hebels Biblische Geschichte unschätzbare Dienste leisten. Sie kann ihr zeigen, wie man erzählen, gut, frisch, herzlich erzählen und beim Erzählen ganz unvermerkt auf eine feine, anmutige Weise erklären und anwenden kann.

6

Damit komme ich zu meiner abschließenden Beurteilung. Hebels Biblische Geschichte ist durch den Willen unserer Kirchenvertretung seit mehr als 50 Jahren vom Religionsunterricht der evangelischen Kirche unseres Landes ausgeschlossen. Die Gründe, mit denen diese Maßnahmen gestützt wurden, sind teils richtig, größerenteils falsch. Die Maßnahme selbst war das Ergebnis einer völlig veränderten kirchlichen und allgemeinen Stimmung. Sie muß daher geschichtlich begriffen, d. h. aber in unserem Falle praktisch anerkannt werden. Die Wiedereinführung, seis des Originals, seis einer Bearbeitung, wie sie z. B. Längin in den siebziger Jahren versucht hat, wäre ein ebenso verfehltes und unhistorisches Beginnen wie die von Vertretern unserer kirchlichen Rechten vorgeschlagene Wiedereinführung des kleinen Lutherischen Katechismus.

Damit ist aber nichts gegen den bleibenden Wert der Hebelschen Biblischen Geschichte gesagt. Dieser ist ein doppelter. Ein rein literarischer. Hebels Biblische Geschichte gehört unserer deutschen Nationalliteratur genau ebenso an wie Luthers kleiner Katechismus. Sie ist ein Kleinod und Meisterwerk deutscher Erzählerkunst. Innerhalb der Werke Hebels selbst nimmt sie neben den alemanischen Gedichten und dem Schatzkästlein die erste Stelle ein. Wir wünschen ihr eine ähnliche Verbreitung, wie wir sie den besten Romanen Gotthelfs, Roseggers und Gottfried Kellers wünschen. Wir hoffen, daß die neue Ausgabe der Gesamtwerke von Ernst Keller der Verwirklichung dieses Wunsches förderlich sei und weisen nochmals nachdrücklich auf diese billige, gute Ausgabe hin.

Für unsern biblischen Geschichtsunterricht aber erwarten

wir gleichfalls noch segensreichste Wirkungen des Hebelschen Werkes. Möchten es doch alle die, welche der Jugend die unvergänglichen Schätze der biblischen Erzählungen ins Gemüt zu senken berufen sind, also vor allem die Mütter, Lehrer und Lehrerinnen, Pfarrer, Helfer und Helferinnen beim Kindergottesdienst zum Gegenstand eingehender Beschäftigung machen. Mögen sie vom alten Hebel lernen, wie man Kindern die biblischen Geschichten kindlich erzählt. Möge er ihnen das Geheimnis offenbaren, das ihm wie seit Luther Wenigen enthüllt war, das Geheimnis, von Gott und seinem Reich so zu sprechen, daß die Herzen der Unmündigen bewegt und gestimmt werden zu einem Lob des Ewigen. Otto Frommel

---

Jugendpsychologie und Religionsunterricht

4

Die Art und Richtung aber, in der sich eine solche Arbeit wird bewegen müssen, um Frucht zu tragen, hängt von einer ganz bestimmten psychologischen Einsicht ab. In der wissenschaftlichen Untersuchung des menschlichen Geistes und seiner Schöpfungen lassen sich zwei verschiedenartige Betrachtungsweisen unterscheiden. Die eine schon im altgriechischen Denken hervortretende faßt vorwiegend die theoretische Seite des seelischen Lebens ins Auge. Man untersucht die gedankliche Tätigkeit und Leistung des Geistes; man erblickt in ihr das Zentrale, Wesentliche, alles übrige psychische Geschehen Tragende und Bestimmende. Im Gegensatze dazu hat sich auf Grund tieferer psychologischer Besinnung und im Zusammenhange mit der wachsenden Abkehr der neuzeitlichen Geistesbewegung überhaupt von einem einseitig intellektuellen Verständnis des Lebens eine Betrachtungsweise emporgearbeitet, die psychologisch in den nichtgedanklichen, den emotionalen Lebensvorgängen der Seele, in ihren Trieben, Willensbewegungen, Gefühlen eine ebenso wesentliche und relativ selbständige Betätigungsweise des psychischen Geschehens erblickt, wie es die Welt der Gedanken ist; ja — metaphysisch vertieft — erscheint das Emotionale geradezu als die unmittelbare Aeußerungsform der ursprünglichen Kräfte des Seelenlebens.

Ein entsprechendes Schauspiel, nur auf engerer Bühne, bietet die neuzeitliche Pädagogik dar. Auch hier eine einseitige Betonung der Gedankenpflege selbst für den Auf- und Ausbau des sittlichen Charakters. So Herbart, der bedeutendste Vertreter einer Psychologie, die in der „Statik“ und „Mechanik“ des Vorstellungsgetriebes das Grundgeschehen im geistigen Individualleben erblickt. Seine psychologische Behandlungsweise pädagogischer Probleme beherrscht gegenwärtig, wenn auch in mehr oder minder veränderter Gestalt, noch weithin den Jugendunterricht. Dagegen erhebt sich im Anschluß an die moderne Gefühls- und Willenspsychologie ein immer wachsender Protest. Man will auch auf pädagogischem Gebiete Ernst mit der Erkenntnis machen, daß Herbarts Psychologie nicht das Ergebnis ungetrübter Beobachtung des Wirklichen bietet, sondern sich als ein unzureichender metaphysischer Erklärungsversuch des seelischen Lebens enthüllt; daß daher eine Pädagogik, die in der „Bildung des Gedankenkreises“ den „Hauptsitz der Charakterbildung“ erblickt, einer Unterschätzung der emotionalen Seelenkräfte in ihrer wesentlichen, ja ausschlaggebenden Bedeutung für die Persönlichkeitspflege sich schuldig macht.

Diese Lage der Dinge stellt dem Religionspädagogen, den es nach einer seelischen Verinnerlichung seiner Arbeit verlangt, eine ernste und zugleich schwierige Aufgabe. Er darf sich nicht damit begnügen, die sittliche und religiöse Gedankenwelt seiner Zöglinge zu studieren. Das ist und bleibt zwar seine nächste psychologische Pflicht, denn die gedankliche Seite alles geistigen Lebens, insonderheit also auch des ethischen und religiösen, läßt sich am leichtesten beobachten, am klarsten beschreiben. Aber damit ist der seelische Ausgangspunkt der religionspädagogischen Erziehungsarbeit entfernt noch nicht in seiner Tiefe erfaßt. Der sittlich-religiöse Gedankenbesitz des jungen Menschen bietet dem Religionslehrer nur insoweit wertvolle Anknüpfungspunkte für seine Erzieherarbeit, als sich in diesen Gedanken der vom Zögling innerlich erreichte Lebenszustand echt und wahr widerspiegelt: sie dürfen nicht bloß — sei es anschauungs-, sei es begriffsmäßig — gedacht, sie müssen persönlich als wahr und wertvoll erlebt sein. Dies zu beurteilen ist aber nur dem möglich, der jenen innersten Lebenszustand der jugendlichen Seele kennt. Daher die fundamentale Aufgabe: Studium der Triebkräfte, welche im Gefühls- und Willensleben der heranreifenden Jugend aus dunklen Seelentiefen zum Licht des Bewußtseins emporstreben. Erst hier stößt der forschende Pädagog auf den Grund des Brunnens, aus dem das ursprüngliche und echte innere Leben seines Zöglings quillt, auf das nackte, scheinfreie Ich, auf dessen eigentliche Interessen und Ideale, Wertschätzungen und Abneigungen, Zweifel und Nöte, Freuden und Leiden. Freilich tritt diese ganze Welt gefühlswarmen und willenskräftigen Innenlebens dem Beobachter nicht unmittelbar entgegen. Sie bekundet sich aber mittelbar: praktisch in der Art des persönlichen Verhaltens gegenüber Menschen und Dingen, gedanklich in der bunten Mannigfaltigkeit von Werturteilen über beide. Rückschlüsse auf den beiden Aeußerungsformen zu Grunde liegenden Willens- und Gefühlsgehalt eröffnen den Einblick in den verborgenen Lebensprozeß der jugendlichen Triebwelt. Erst ein solches Studium der tiefsten Innerlichkeit des werdenden Menschen enthüllt allmählich dem Religionspädagogen die ihm im Unterricht einerseits entgegenkommenden, andererseits aber auch widerstrebenden Lebenszustände oder Kräfte der ihm anvertrauten Seelen.

5

Dabei handelt es sich aber für den Religionslehrer letztlich keineswegs um die Aufgabe, nur Individualitätenbilder von seinen einzelnen Schülern zu entwerfen. Das Individuelle ist das unablässig und in immer neuer Mannigfaltigkeit Wechselnde. Beharrende Grundsätze für den Gesamtunterricht lassen sich daraus nie ableiten. Statt dessen gilt es, das Gemeinsame im Einzelnen, das Ruhende im Wandel, kurz das Typische im jugendlichen Seelenleben aufzufinden. Andererseits aber braucht dieses Typische kein für alle Zeiten Giltiges zu sein. Die Zukunft unserer Jugend steht auf dem Spiel. Gerade ihr besonderer, unter den eigenartigen und mannigfach verwickelten Verhältnissen der Gegenwart sich gestaltender Lebenstypus will studiert sein. Daher die Gegenwartsaufgabe: Charakteristik der modernen Jugend! Daß in solchem Sondertypus das allgemein-Zeitlose aller jugendlichen Seelennatur zugleich mit zum Ausdruck kommt, liegt im Wesen der Sache; ja man darf sagen: diese zeitlosen Elemente, die in jeder Menschenseele als „Anlagen“ denknotwendig vorauszusetzenden Entwickelungsmöglichkeiten entfalten sich, befruchtet vom Leben der gegenwärtigen Umwelt, erst zu ihrer modernen Sondergestalt.

Deshalb aber gerade fordern die Verhältnisse, unter deren Einwirkung das innere Leben unserer Jugend emporwächst, die besondere Aufmerksamkeit des pädagogischen Beobachters. Zwar bleibt es bei der bereits im griechischen Altertum entdeckten, in der Neuzeit von Philosophie und Pädagogik nachdrücklich gepredigten Wahrheit: Alle Bildung des Geistes beruht im letzten Grunde auf urwüchsiger Selbstentfaltung vererbter oder angeborener, also vor allen äußeren Einwirkungen in keimhafter Verborgenheit bereits vorhandener Triebkräfte. Aber über diese innere Wurzelwelt des seelischen Geschehens breitet sich noch tiefes Geheimnis. Deutlicher lassen sich allein die Einflüsse der Umwelt erkennen, welche jene inneren Triebkeime der werdenden Seele zur Selbsttätigkeit erregen: die Wirkungen von Haus und Schule, von freier Gesellschaft und öffentlichem Leben auf die Innerlichkeit des jungen Menschen — ein buntgestaltiges, gegensatzreiches Gewirr von Impulsen, das reizempfängliche Triebleben gleichzeitig stärkend und störend, läuternd und vergiftend. Auch hier hat der Jugendpsychologe nicht die Aufgabe, das stetig wechselnde Besondere festzustellen, sondern das relativ, in den gegenwärtigen Verhältnissen Beharrende, mithin das für unsere Zeit Typische. Aus diesem Geist der Umwelt nähren sich die Strebekräfte des kommenden Geschlechtes zum Guten wie zum Bösen. So spiegelt sich bis zu gewissen Grenzen im erst

Werdenden das schon Gewordene, in der jungen Einzelseele das große Gesamtleben; so erwächst vom Verständnis des gegenwärtigen Zeitgeistes her eine tiefere Einsicht in die Sonderart der modernen Jugend.

Ein derartiges Studium ihrer typischen Triebkräfte gewinnt nun aber insonderheit für den Religionspädagogen eine doppelte Bedeutung. Er entdeckt, welche von diesen Kräften sich bereits vor seinem Unterricht in der Richtung auf diejenigen sittlichen und religiösen Lebensideale bewegen, für die er nicht bloß inhaltliche und historische Sachkenntnis, sondern innerlich zustimmende Gemütserkenntnis in den jungen Seelen wecken oder fördern will. So ergibt sich als nächste psychologische Aufgabe seiner Arbeit: stetes Anknüpfen der Unterweisung an die vorhandenen positiven Triebkräfte des jugendlichen Menschen. Mit jener ersten Entdeckung verbindet sich aber zugleich eine zweite ebenso wesentliche: die Einsicht in solche Triebrichtungen, die als mehr oder weniger schwere Widerstände den Versuchen sittlich-religiöser Erziehung durch Unterricht entgegenwirken. Hier erhebt sich das schwierigste Problem einer psychologisch vertieften Religionspädagogik: Wie und inwieweit lassen sich solche innere Hemmnisse im jugendlichen Seelenleben durch Unterricht umwandeln und überwinden? Bei Alledem wird sich endlich noch herausstellen, daß dieselben aufstrebenden Triebgewalten der jungen Seele für den Religionsunterricht in der Regel Momente des Widerstandes und der Erleichterung zugleich in sich bergen.

Dies im Einzelnen auszuführen bleibt gemeinsamer Zukunftsarbeit vorbehalten. Hier nur ein Beispiel zur näheren Beleuchtung des Angedeuteten. Ein wesentlicher Grundzug charakterisiert jede gesunde Lebensentwickelung der männlichen Jugend: das allmähliche Emporwachsen eines selbstsicheren und frohgemuten Stärkegefühls, einer lebhaften Freude an Wetteifer mit fremden Strebekräften, an Kampf und Sieg, eines energischen Willens zu selbständiger, kraftbekundender Tat. Mit dieser elementaren Naturtatsache muß der Erzieher und speziell auch der Religionspädagog in seinem Unterricht rechnen. In sittlicher Hinsicht birgt jener Drang nach Krafterweis ernste Gefahren in sich: leicht erwachsen aus ihm Eitelkeit und Hochmut, Blasiertheit und trotzige Opposition gegen alle das eigene Sichausleben hemmenden Autoritäten, gegen Gehorsam und Pietät. Zugleich aber bietet er auch willkommene Handhaben für eine erzieherisch wirksame ethische Unterweisung. Alles sittliche Tun ist Offenbarung innerer Kraft. Ein Unterricht, der sittliche Pflichterfüllung, der Entsagung und Selbstverleugnung als Beweise von Kraft und Tapferkeit verständlich zu machen versteht, kämpft nicht gegen den urwüchsigen Kraftbewährungsdrang der Jugend an — es wäre ein ohnmächtiges Unterfangen —, er erkennt ihn vielmehr als wertvoll an und lenkt ihn nur nach reineren, bisher noch nicht entdeckten Zielen. Foersters mit Recht vielgepriesene „Jugendlehre" ist ein hervorragender Versuch einer solchen ethischen Erziehungspraxis durch Unterricht. Dagegen birgt der jugendliche Krafttrieb für die Vertiefung des sittlichen Denkens und Lebens ins Religiöse innere Widerstände, deren Gewicht und Tragweite die überlieferte Religionspädagogik noch keineswegs genügend ermessen und praktisch berücksichtigt hat. Eine solche seelische Grundrichtung bedeutet ja nichts Geringeres als die durchschnittliche Unfähigkeit, die aller Menschenkraft anhaftende Schwäche und Sünde angesichts der letzten und höchsten Lebensaufgaben in sich selbst peinvoll zu empfinden. Aber gerade das war von Alters her der empirische Quell religiöser Sehnsucht nach gnadenreicher Hilfe durch eine höhere Lebensmacht, nach Erlösung durch Gott aus Schwachheit und Sünde, gegen die alle eigene Kraft letztlich erfolglos aufgeboten wird. Nun haben freilich einsichtige Pädagogen schon oft genug auf den hier vorliegenden schroffen Erlebnisgegensatz zwischen naivem Kraftvertrauen einerseits, Erlösungssehnsucht und Gnadenbewußtsein andererseits hingewiesen, wo aber sind in der religionspädagogischen Praxis bereits die notwendigen Konsequenzen aus diesem seelischen Tatbestande klar und vollständig gezogen?

6

Die psychologische Analyse des jungen Menschen erreicht jedoch religionspädagogisch erst dann ihren vollen Wert, wenn sie die allmähliche Entwickelung des seelischen Trieblebens berücksichtigt und klarlegt. Bestimmen doch die Grade dieser Entwickelung zugleich die psychologischen Stufen eines Religionsunterrichts, der seine letztentscheidenden Normen für Auswahl, Anordnung und Einzelbehandlung des Lehrstoffes nicht der Sache entlehnt, um deren lebendige Aneignung es sich handelt, sondern dem Werden des jugendlichen Geistes, dessen sittlich-religiöser Selbstentfaltung er dienen will.

Nun fehlt es freilich keineswegs an Charakteristiken der ethisch-religiösen Jugendentwickelung, aber sie tragen infolge des Mangels an ausreichendem psychologischen Beobachtungsmaterial noch mehr oder weniger das Gepräge tastender Versuche; eine einheitliche und abschließende Lösung des Problems ist bis jetzt nicht erreicht. Schon das Unternehmen, die einzelnen Entwickelungsstufen zeitlich von einander abzugrenzen, stößt auf Hemmnisse; sie liegen in der individuellen Mannigfaltigkeit des Zeitmaßes der Entwickelung, zugleich in den leisen und allmählichen Uebergängen von einer Lebensperiode zur anderen. Dazu die Fülle persönlicher Besonderheiten in der Art des Prozesses: die individuellen Entwickelungslinien weichen von einander ab und erschweren so die Aufgabe, Typen des Wachstums zu entdecken und zu zeichnen. Im ganzen herrscht über den Fortschritt des jugendlichen Geistes im sittlichen Leben und Denken schon größere Klarheit als über seine mehr verborgene und daher schwerer faßbare religiöse Entwickelung.

Beim Studium dieses seelischen Werdens sind insbesondere für die praktische Arbeit des Religionspädagogen zwei Fragen von wesentlicher Bedeutung. Zunächst: Wie verhält sich der Fortschritt des bloß gedanklichen Erfassens sittlich-religiöser Lebensinhalte zum Wachstum eigenständiger persönlicher Erfahrung ihrer Wahrheit und ihres Wertes? Sodann: In welchem Verhältnis steht innerhalb dieser inneren Erfahrungswelt die sittliche Lebensentfaltung zur religiösen? Die Untersuchung der ersten Frage führt zu dem Ergebnis: Der theoretische Fortschritt vollzieht sich auf ethisch-religiösem Gebiete im Jugendalter bei weitem rascher als die Säftebildung eines selbständigen Innenlebens. An keinem Punkte der Jugendentwickelung erreicht der innere Erfahrungskreis den Umfang des äußeren Gedankenkreises. Schon die Kindheitsjahre bezeugen das: die in dieser Entwickelungsperiode unter den äußeren Einflüssen von Sitte und Gewöhnung, von Autorität und Belehrung sich gestaltenden Vorstellungen Gottes und des Guten werden zum größten Teile rein äußerlich angeeignet, nur gedächtnismäßig bewahrt und höchstens von der jugendfrischen Phantasie zu nicht selten wunderlichen Gebilden ins Kindliche umgeformt. Ja darf überhaupt schon beim Kind von einem aus eigenen Bedürfnissen entspringenden religiösen Innenleben die Rede sein? Aber auch noch das Jünglingsalter zeigt jenen Entwicklungsunterschied zwischen Denken und Erleben. Der intellektuelle Krafttrieb überwächst in dieser Zeit mächtig den aufkeimenden Bestand einer inneren Erfahrungswelt. Daher die starke Neigung zu einseitig logischer Behandlung der Tatsachen und Probleme des persönlichen Lebens; der Erkenntnisdrang wirft sich mit Vorliebe auf die theoretischen Grenzfragen der Religion; Kritik und intellektueller Zweifel beherrschen leicht das religiöse Interesse.

Aber mag auch die emotionale Entwickelung des inneren Lebens in dieser Periode gegenüber dem Erkenntnistrieb im Rückstande bleiben, sie ruht doch nicht. Nur spielt sie sich wesentlich auf sittlichem Gebiete ab; das Religiöse leuchtet erst mehr oder weniger an der Peripherie des inneren Daseins auf. Diese Verschiedenheit im Tempo der ethischen und religiösen Lebensentfaltung hat nichts Verwunderliches. So wahr auch die tiefe Erfahrung reifster Geister sein mag, daß sittliche Kraft im letzten Grunde aus lebendiger Gottesgemeinschaft quillt, die seelischen Voraussetzungen für ein wirkliches Erleben der Gotteskindschaft im christlichen Sinne, die Anfänge der Frömmigkeit wurzeln in der Welt sittlicher Erlebnisse.

Daß sich aus solchen Beobachtungen über die ethisch-religiöse Entwickelung des jugendlichen Geistes bedeutsame pädagogische Richtlinien ergeben, sei zum Schluß nur angedeutet. Der Gedankenfortschritt auf diesem Gebiete besitzt nur insoweit

für den Aufbau eines erziehenden Religionsunterrichts unmittelbaren Wert, als in ihm zugleich das Wachstum echter Innerlichkeit zu Tage tritt; und die Tatsache des früheren Heranreifens sittlicher Lebensinhalte vor den religiösen zeitigt die pädagogische Forderung, daß allein im Ethischen die ersten praktisch wertvollen Ansatzpunkte für eine wirksame Pflege des inneren Lebens der Jugend zu suchen sind.

7

Man hat behauptet: Die Aufgabe der Schule besteht in der Uebermittelung einer möglichst reichen und eindringenden Kenntnis des geistigen Erbes der Väter, der uns überlieferten Kulturgüter; man hat andererseits betont: Die Schule soll in Allem, was sie unternimmt, letztlich dem Persönlichkeitswachstum ihrer Zöglinge dienen. Von dem richtigen Ausgleich zwischen jenem theoretisch-traditionalistischen und diesem praktisch-erzieherischen Ideal hängt der Wert und Gewinn aller Schularbeit ab. Das gilt insbesondere auch vom Religionsunterricht. Hier stellt man als seine Aufgabe hin: Erwerb von Wissen über die christliche Religion als geschichtliche Tatsache; von dort her ertönt der Ruf: Charakterpflege das Ziel vor allem des Religionsunterrichts! Auch hier wird ein echter Fortschritt der Arbeit von der innerlichen Ueberwindung dieses Zwiespaltes abhängen. Das Verlangen nach mehr Jugendpsychologie im Religionsunterricht entspringt aus der Sehnsucht nach solcher Ueberwindung. Der Wert des Erwerbs von sicherem und klarem Wissen in sittlichen wie religiösen Dingen soll nicht bestritten werden, aber er reicht nur so weit, als solches Wissen für die sittlich-religiöse Charakterbildung der Jugend als psychologisch unumgängliches Hilfsmittel sich erweist. Zur richtigen Einschätzung und Einordnung dieses Hilfsmittels in das Ganze des religionspädagogischen Erziehungsplanes wird in Zukunft eine energischer als bisher berücksichtigte und zugleich vertiefte Jugendpsychologie heilvollen Dienst tun können und müssen.

Max Hennig

Sexuelle Aufklärung?

Töllner, R. Keusch oder Unkeusch. — Wähle! Ein offener Brief an junge Männer. Verlag der Schriften-Niederlage des Christlichen Vereins Junger Männer zu Hamburg. 1891. 31 S.

Ein Wort an junge Männer. Herausgegeben und zu beziehen vom Bund des Weißen Kreuzes, Berlin. 20 S. 10 Pfg.

Hoppe, E. Wie bewahren wir unsere Jugend vor der Unsittlichkeit? Vortrag. Separat-Abdruck aus der Monatsschrift für innere Mission. Gütersloh, C. Bertelsmann 1892. 16 S. 20 Pfg.

Koch, Dr. J. L. A. Die Vermehrung des Lebens. Ein Wort an die Eltern für die Kinder. Stuttgart, D. Gundert, 1901. 80 S.

Rosenkranz, C. Ueber sexuelle Belehrungen der Jugend. Separat-Abdruck aus der „Praxis der Volksschule." 2. Aufl. Halle, H. Schroedel 1908. 20 S. 50 Pfg.

Dohrn, Dr. K. Ueber die geschlechtliche Aufklärung der Jugend. Separat-Abdruck aus „Praxis der Volksschule." Halle, H. Schroedel, 1905. 7 S. 30 Pfg.

Sexualpädagogik. Verhandlungen des Dritten Kongresses der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Mannheim am 24. und 25. Mai 1907. Leipzig, J. A. Barth 1907. 6, gebunden 8 Mk.

Brennecke, San.-R. Dr. Freiheit! Ein offenes Wort zur sexualen Frage an Deutschlands Jugend. Vortrag gehalten vor den Abiturienten der höheren Schulen Magdeburgs am 5. März 1907. Magdeburg, Fabersche Buchdruckerei 1907. 24 S. 50 Pfg.

Bennigsen, Adelheid v. Sexuelle Pädagogik in Haus und Schule. Großlichterfelde, E. Runge. 21 S. 50 Pfg.

Förster, Dr. F. W. Sexualethik und Sexualpädagogik. Eine Auseinandersetzung mit den Modernen. Kempten und München, Jos. Kösel, 1907. 97 S. 1 Mk.*)

Blum, Anna. Hat die Schule die Aufgabe, über sexuelle Verhältnisse aufzuklären? Sammlung pädagogischer Vorträge. Herausg. von W. Meyer-Markau. Minden i. W., C. Marowsky 1908. 32 S. 60 Pfg.

Schüz, Dr. A. Wie ist das Sexuelle vor Kindern zu behandeln? Monatsschrift für Pastoraltheologie, 1908, Januarheft. Berlin, Reuther und Reichard.

Dencker, Robert. Das Kind und die geschlechtliche Entwickelung. Leipzig, Max Spohr 1898. 36 S. 1 Mk.

Stiehl, E. Eine Mutterpflicht. Beitrag zur sexuellen Pädagogik. Dritte Auflage. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger 1902. 46 S. 50 Pfg.

Metta, K. Wie belehren wir unsere Kinder in Schule und Haus über das Geschlechtsleben? Möllers Bibliothek für Gesundheitspflege und Volksaufklärung, Oranienburg bei Berlin, W. Möller. 39 S. 20 Pfg.

Lischnewska, Maria. Die geschlechtliche Belehrung der Kinder. Zur Geschichte und Methodik des Gedankens. In „Mutterschutz" 1905, 4. und 5. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer.

Marcuse, Dr. M. Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend. Vortrag gehalten am 5. April 1905 zu Berlin im „Bund für Mutterschutz." Leipzig, F. Dietrich 1905. 16 S. 30 Pfg.

Mutter und Kind. Wie man heikle Gegenstände mit Kindern behandeln kann. 5.—10. Tausend. Mit einem Vorworte von Georg Sticker. Gießen, A. Töpelmann. 44 S. Kartoniert 90 Pfg.

Die Flut der Veröffentlichungen über sexuelle Hygiene scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Die Parteien haben sich ausgesprochen. Das Resultat scheint zu sein, die hypermoderne Richtung hat einer gemäßigten das Feld räumen müssen. Freie Liebe, sexuelle Aufklärung im Kindesalter als Schutz für spätere Ausschreitungen, sind soziale und pädagogische Probleme, denen die Anerkennung der Mehrheit der Gebildeten versagt geblieben ist.

Vor mir liegt eine stattliche Zahl Schriften und Schriftchen, die sich in der Hauptsache mit der Frage beschäftigen: Wie schützen wir unsere Kinder, die Jugend? und mit der Unterfrage: Wann sollen sie in die Geheimnisse des geschlechtlichen Lebens eingeweiht werden?

Erfreulicher Weise herrscht auf der konservativen Seite — das Wort „konservativ" hier natürlich nicht parteipolitisch gebraucht — in den Hauptpunkten ziemliche Einigkeit.

Die Fragen können nicht nach einem einzigen Schema beantwortet werden. Man muß individualisieren und zwar sehr weitgehend. Die Kinder der Großstadt sind anders zu behandeln, als die der kleineren Orte und des platten Landes. Für keinen dieser Teile paßt die Aufklärung in Massen, sondern auch da wieder ist, wenn möglich, das einzelne Individuum anzufassen. Deshalb eignet sich in der Regel auch nicht die Schule dazu, denn selbst der vortrefflichste Lehrer, die beste Lehrerin, hat es nicht in der Hand, der Gesamtklasse die für einen so ernsten Gegenstand notwendige Einheitsstimmung zu verschaffen. Somit bleibt prinzipiell den Eltern, vor allem der Mutter die Pflicht der Aufklärung Nur, wo dieser Weg versagt, auch keine Stellvertreterin da ist, kann zur geeigneten Zeit eine Massenaufklärung — immer nur ein Notbehelf — erfolgen.

Die Aufklärung erfolge ja nicht zu früh. Sie werde auch dem Kinde nicht aufgedrängt, sondern das Kind wird seiner Zeit solche suchen. Kommt es zur Unzeit, so genügt zarte Abweisung, selbst mit Hilfe althergebrachter Märchen. Das Kind läßt sich ungemein leicht befriedigen, und wenn es infolgedessen das Vertrauen zur Mutter verlieren sollte — was übrigens erfahrungsgemäß eine Ausnahme ist — dann trägt die Mutter die Schuld.

Auf dem Lande wachsen die Kinder mit der Tierwelt auf. Sie wissen, woher das Kalb kommt, sie kennen den Zweck des Hahns. Solchen Kindern gegenüber wird man also nur darauf bedacht sein müssen: wie schützen wir sie, ehe sie selbständig werden, vor geschlechtlichen Gefahren. Auch hier kann man kein Schema geben. Langdauernder Zusammenhang mit dem Elternhaus ist immer noch das Beste.

Anders in der Großstadt. Wie Großstadtkinder, denen fast jeder Zusammenhang mit der Natur fehlt, bisweilen eine Kartoffelpflanze nicht von einem Tannensetzling unterscheiden können, so fehlt ihnen auch der Einblick in das Leben der Tierwelt. Deshalb müßte hier die Schule bis zu einer gewissen Grenze Aufklärung verschaffen. Gelegenheit bietet sich in der Naturgeschichte genug — ohne daß deshalb auf das heikle Thema der Begattung bei den Säugern eingegangen zu werden braucht.

Kinder der Großstadt sind mehr gefährdet. Sie sehen, lesen, hören mancherlei, was sie stutzig, neugierig machen muß. Untereinander, in der Schule, wird dann in nicht geeigneter Weise das Thema weiter fortgesponnen. Daß dabei mit einer zeitigen sexuellen Aufklärung ein Schutzdamm vor späteren Gefahren geschaffen werden soll, wird vielfach bezweifelt. Besitzt

*) Auf dieses Buch kommen wir noch zurück. D H

der Lehrer das Vertrauen seiner Schüler, dann kann er wohl die unsauberen Elemente der Klasse herausfinden; vielleicht schafft er damit einige Abhülfe.

Für die große Menge, die nach Beendigung der Schulzeit das Elternhaus verläßt, würde es sich empfehlen, eine Warnung mit auf den Weg zu geben, besonders anzudeuten, welche Versuchungen an sie herantreten werden und wie der sittliche Schutz von Innen, das sittliche Gewissen, den besten Schutz bietet. Hat das Elternhaus die Kinder sittlich gefestigt, dann sollen sie in Zeiten der Gefahr sich der Eltern erinnern und sich fragen: was würde die Mutter zu deinem Tun sagen.

Anders die Hypermodernen.

Anknüpfend an das letzte oben zitierte Büchelchen möchte ich auf einige Einzelheiten in der Frage eingehen und meine eigene Ansicht und meine Erfahrungen mit einflechten.

Auch auf die Gefahr hin, mit auf die schwarze Liste derer gesetzt zu werden, die ein absprechendes Urteil über das Büchelchen und seine Vorschläge abgeben, bekenne ich mich doch, selbst als Arzt und zwar Frauenarzt, als Gegner der vertretenen Anschauungen. Ich halte es für eine Schädigung der Kinderseele, wenn in einem Alter, wie es die Verfasserin andeutet, bereits Aufklärungen über den geschlechtlichen Umgang der Eltern zum Zwecke der Kindererzeugung gemacht werden.

Der Einwand, täten es die Eltern nicht, so käme diese Aufklärung von unberufener Seite, dann meist in roher Weise, ist hinfällig, da, auch wenn die Eltern eine frühzeitige Aufklärung versuchen, für die meisten Kinder, sobald sie nicht im Elternhause allein oder im kleinen Kreise unterrichtet werden, die andersseitige doch nicht ausbleibt. Und hat man das Kind erst neugierig gemacht, so wird es erst recht dazu getrieben, den Gegenstand zu verfolgen. Es beruhigt sich nicht mit dem, was die Eltern es wissen zu lassen für gut halten.

Auch die Verfasserin ist sich einer Grenze bewußt, die in der Aufklärung nicht überschritten werden soll. Sagt sie doch selbst, Seite 16: „man muß ihnen in der betreffenden Sache soviel mitteilen, wie sie in diesem Augenblicke vertragen können," und Seite 32 läßt sie den Vater zum Sohne sagen: „denn es gibt noch mehr, was ich dir jetzt nicht sagen kann."

Zum Glück sind unsere Kinder zumeist anders geartet, als die der Verfasserin, wenn sie wirklich selbst deren hat. Ein Kind fragt wohl viel, läßt sich aber auch leicht beruhigen, vergißt seine Fragen sehr bald wieder. Es wird daher einer verständigen Mutter nicht schwer werden, die Gedanken eines Kindes des Alters, wie es die Verfasserin im Auge hat, anderswohin zu lenken.

Für dieses Kindesalter sind Märchen unersetzliche Schätze, und auch das Märchen vom Klapperstorch wird es hoffentlich, trotz dieser und anderer Bücher, bleiben.

Wenn Verfasserin das Motto voransetzt: „Die erste Tugend ist Wahrhaftigkeit," und damit der „Wahrhaftigkeit" die „Unwahrheit" entgegengesetzt, ja sogar den Ausdruck „vorlügen" gebraucht, so bedeutet dies eine Verkennung der Begriffe. In vorliegender Frage handelt es sich auf unserer Seite nicht um eine Unwahrheit, nicht um eine Lüge, sondern um Unterlassung einer Aufklärung, die wir für das Kind für schädlich halten.

Kommen denn im Kindesalter nicht unzählige Fälle vor, wo wir den Kindern, schon weil sie es gar nicht verstehen würden, die „Wahrheit", die Aufklärung vorenthalten müssen? Sagen wir nicht selbst täglich: die Sonne geht auf und unter, und gegenüber kleineren Kindern wohl auch: sie geht in ihr Bett.

Denke sich die Verfasserin einmal in eine ganz andersartige Lage. Die Kinder haben das Unglück, den Vater in trunkenem Zustande nach Hause kommen zu sehen. Wird und darf die Mutter da auch den Kindern die Wahrheit sagen? Gewiß nicht. Eine verständige Mutter wird wissen, wie sie, ohne das Kindergemüt zu verletzen, die Fragen der Kinder abweist.

Meines Erachtens ist eine Aufklärung, wo sie wünschenswert erscheint, in eine weit spätere Zeit zu verlegen, als die Verfasserin vorschlägt. Sollte, von unberufener Seite veranlaßt, das Kind schon eher mit Fragen an die Eltern herantreten, so bedarf es meiner Erfahrung nach keiner großen Mühe, die Kinder auf die spätere Zeit zu verweisen.

Daß damit das Vertrauen zur Mutter oder zum Vater und deren Glaubwürdigkeit beim Kinde Schaden leide, halte ich für eine unbegründete Befürchtung. In dieser Annahme bestärken mich nicht nur Erfahrungen an den eigenen Kindern, sondern in mündlicher und brieflicher Aussprache mit erfahrenen Müttern ist mir dies einstimmig bestätigt worden. Wichtiger bleibt es in solchem Falle, wo es möglich ist, den Umgang des Kindes zu kontrollieren und ihm Lektüre vorzuenthalten, die zu solchen, für sein Alter ungeeigneten Fragen Anregung geben muß.

Das Alter, in dem ein Mädchen eine Aufklärung verlangt, ist, regelmäßige Entwicklung vorausgesetzt, mit Eintreten der Entwicklung naturgemäß gegeben. Da ist es eine Pflicht der Mutter oder einer geeigneten Verwandten, das junge Mädchen auf den Zusammenhang dieses Vorgangs mit ihren weiblichen Eigenschaften aufmerksam zu machen. Damit läßt sich auch am ehesten eine allgemein gehaltene Aufklärung über Zweck der Genitalorgane und über Fortpflanzungsvorgänge verbinden. Das wäre also durchschnittlich im vierzehnten Lebensjahre.

Für die große Menge der Mädchen, die die Volksschule in diesem Alter verlassen, müßte eine Unterweisung vor dem Abgange aus der Schule durch einen älteren Lehrer, oder, wenn solche vorhanden, durch eine Lehrerin erfolgen, weil die Eltern vielfach nicht in der Lage sind, dies sachgemäß zu tun.

Diese Unterweisung müßte einerseits den hohen edlen Zweck der Ehe betonen, andererseits auch besonders darauf Rücksicht nehmen, auf die Gelegenheit aufmerksam zu machen, wo nach Genuß von geistigen Getränken oder im Sinnesrausche, bei Tanzvergnügungen usw. der Verkehr mit einem Einzelnen dem Mädchen Gefahr bringen kann. Auch einige ärztliche Ratschläge, über das Verhalten zur Zeit des Unwohlseins, über Reinlichkeit usw., wären dann am Platze.

Knaben werden von ihren Mitschülern vielleicht schon eher auf das fragliche Thema hingewiesen; immerhin doch nicht in dem Alter, von dem die Verfasserin spricht. Daß gar ein noch nicht vier Jahr alter Knabe die anatomischen Bilder des schwangeren Leibes verstanden, dann bei „der Betrachtung dieses Wunders der Natur stillschweigend versunken" dagesessen, schließlich aber „mit dem Ausdrucke inniger Freude" gerufen habe: „Mama, ich habe Blut von dir," das ist wohl ein Phantasiegebilde der Verfasserin oder höchstens eine ganz unklare, wertlose Expektoration des kleinen Buben.

Auch für die große Masse der Knaben müßte bei der Entlassung aus der Schule eine Aufklärung erfolgen. Teilweise haben wir sie seiner Zeit auch im Konfirmandenunterricht erhalten, und der Geistliche ist gemäß seiner Achtung gebietenden Stellung eine sehr geeignete Persönlichkeit, durch seine Aussprache einen tiefen Eindruck zu hinterlassen.

Wo es aber immer angeht, besonders bei f r ü h z e i t i g e n Fragen von Seiten des Knaben, halte ich die Mutter für die geeignetste Person, dem Kinde Aufklärung zu geben. Wie schon gesagt, lasse sie sich nicht eingehend auf die Frage ein. Sie macht sich damit keiner „Unwahrheit" schuldig. Glaubt das Kind nicht mehr an den Klapperstorch, so sage sie ihrem Jungen ganz ruhig, kleinen Kindern erzähle man vom Klapperstorch, weil sie, wie so vieles in der Welt, auch die Entstehung der kleinen Kinder noch nicht verstehen würden. Erst wenn er einige Jahre älter wäre, so würde auch er etwas davon begreifen können, da man vorher viel lernen müsse.

Unmöglich aber kann eine Mutter so genau in die Details eingehen, wie die Verfasserin es einem neunjährigen Mädchen gegenüber getan haben will. Ueber die intimsten Verhältnisse, seelische wie physische, von Mann und Frau, besonders aber der Eltern, da decke man zart einen Schleier, sonst hat man erst recht ganz ungebührliche Fragen von den Kindern zu erwarten. Gerade dieser feine Duft, in den ein richtiges Geschlechtsleben gekleidet ist, gibt dem sonst überaus natürlich-tierischen Vorgange eine Veredelung, die das junge Wesen Glück ahnen läßt.

Ein zu frühes Eingehen erweckt im Gegenteil leichter den Sinnesreiz, und die moderne Frau wird mit ihren Kindern viel eher das Gegenteil von dem erleben, was sie wünscht, als wir „altväterlichen" Leute. Vielleicht ist sogar die frühzeitige Aufklärung erst die Schuld, daß die „heikle Frage" von ihrem

eigenen Kinde in die Schule gebracht und dort ganz falsch behandelt wird.

Man frage sich doch nur, welcher Schade wird denn dem Kinde durch zeitlich spätere Aufklärung zugefügt? Abgesehen von der unbegründeten Befürchtung, das Verhältnis zwischen den Kindern und den Eltern würde aus den oben angegebenen Ursachen getrübt, braucht doch ein Kind eine Kenntnis der Geschlechtsvorgänge erst, wenn es in Gefahr kommen kann. Für Mädchen tritt diese Gefahr, mit ganz seltenen Ausnahmefällen, doch erst nach Beginn der Pubertätszeit ein, und daß Knaben schon als Schüler und Gymnasiasten aktiv oder passiv in Frage kämen, gehört doch auch zu den Seltenheiten. Ausnahmen zugegeben.

Mithin ist für das Gros der Knaben wie Mädchen die Zeit der Entlassung aus der Schule die geeignetste, um ihnen allgemeine Belehrungen mit auf den Weg zu geben. Im Elternhause oder in der Fortbildungsschule oder wo sonst die halberwachsene Jugend zu weiterer Ausbildung zusammenkommt, da sollte aus geeignetem Munde, vielleicht durch einen Arzt, den Mädchen durch eine verheiratete Lehrerin, die Kenntnis erweitert werden. Wo die Töchter bis zu ihrer vollen Entwicklung mit der Mutter zusammenleben, da darf sogar diese Aufklärung bis zu dem Alter verschoben werden, wo die herangereifte Jungfrau sich zu verehelichen gedenkt. F Ahlfeld

Das Luftschiff des Grafen Zeppelin

am 6. August

Das Luftschiff des Grafen Zeppelin ist nicht mehr. Ein tückischer Gewitterwind hat es zerstört. In keinem Museum wird es, alt geworden und veraltet, den kommenden Geschlechtern aufgehoben werden, ihnen zu zeigen: „Das war der Anfang."

Aber darum nicht minder werden die Kinder dieses Schiffes die Luft bevölkern. Mag es untergegangen sein, wie der Held in der Tragödie, die Idee lebt und das Können hat gesiegt. Der 1. Juli und der 4. 5. August sind Tatsache, gehören der Geschichte an, dem festen Erbe, mit dem die Menschheit weiter wirtschaften wird. Die Unglückstunde von Echterdingen, ergreifend und erschütternd genug, sonderlich wenn man an den siebenzigjährigen Meister denkt: aber sie ist ja nichts weiter als ein Intermezzo.

Ungeheures hat der erfinderische Menschengeist erreicht. Was noch vor wenig Jahren Autoritäten der Naturwissenschaft für eine Unmöglichkeit erklärten, ist Wirklichkeit geworden. Die Geister der Luft sind dem Menschengeiste auf eine neue unerhörte Weise dienstbar geworden. Noch sträuben sie sich, noch rächen sie sich, aber es hilft ihnen nichts. Der Mensch hat das weite Luftmeer bezwungen. Es trägt ihn, wohin er will. Ja wohin?

An vielen Orten haben die Kirchenglocken die kühnen Segler gegrüßt. Recht, daß die Kirche den Menschen grüßt bei seinem Wagen und Gewinnen. Das tut eine lebendige Kirche. Aber weiß die Kirche auch, daß eine jede solche Erfindung, ein jeder solcher Fortschritt auch für sie eine neue Zeit, eine neue Aufgabe bedeutet?

Um die Religion braucht einem nicht bange zu sein. Wieviel fromme Geduld, wieviel Gottvertrauen mag mit hineingebaut worden sein in das Luftschiff des Grafen Zeppelin. Und auch die Menschengeschlechter, die in seinen Bahnen segeln werden, brauchen Geduld, Mut, Gottvertrauen, Gott. Furchtbare Proben warten noch auf den Menschen der Lüfte. Es ist dafür gesorgt, daß die Menschen nicht in den Himmel wachsen. Und schließlich wird doch der am meisten siegen, der am innigsten glaubt.

Aber die Kirche? Sie darf nicht nur mit Glocken die neue Zeit einläuten. Sie mit ihren Einrichtungen, mit ihren Lehren, mit ihrem ganzen Gefüge, wenn sie mit hinüber will in die neue Zeit — und wir sind schon drin —, da muß sie viel anders werden: viel lebendiger, viel jedem Eindruck offener, viel der Menschen, die ihr begegnen und anvertraut sind, kundiger, viel treuer und freier. Sonst werden die Luftschiffe über die Kirchtürme hinwegfliegen und sich um deren Läuten nicht kümmern.

Es kommt weniger darauf an, was wir erleben, sondern wie wir erleben. Es kommt Alles darauf an, daß dieser 4. 5. August durch alle Sensationen unsrer Tage sich durchsetzt, daß er uns tief geht. Was willst Du, Gott, von uns? von deinen Kindern? Was hast du uns zu sagen durch dies ungeheure Gelingenlassen und wieder durch dies Fühlenlassen unsrer Ohnmacht?

Graf Zeppelin wird ein neues Schiff bauen. Sieben für eins. Aber damit ist die Sache für uns nicht erledigt.

R

Verschiedenes

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung. Unter Mitwirkung von Hermann Gunkel und Otto Scheel herausgegeben von Friedrich Michael Schiele. Tübingen, J. C. B. Mohr 1908. Probelieferung. 64 Spalten. Ueberall umsonst zu haben.

Im Jahre 1854 erschien der erste Band der berühmten, verbreiteten und bewährten „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", begründet von dem Erlanger Kirchenhistoriker Johann Jakob Herzog. Das Werk, 21 Bände stark, hatte einen außerordentlichen Erfolg. 1877—1888 folgte eine zweite Auflage, in achtzehn Bänden. Seit 1896 wird schon die dritte Auflage ausgegeben; ihr Leiter ist der Leipziger Kirchenhistoriker Albert Hauck; sie wird demnächst in zwanzig Bänden fertig vorliegen. Auch in absehbarer Zukunft wird nichts sie aus ihrer gesicherten Stellung verdrängen können noch wollen. Wir sind ihr längst eine Würdigung in der Christlichen Welt schuldig, sie ist bereits unterwegs.

Wenn nun ein neues Handwörterbuch von ähnlichem Kaliber auf den Markt kommt, so bedeutet das zunächst einen gewissen Schrecken für den Interessentenkreis. Das Werk, von dem die zur Einführung dienende Probelieferung vorliegt, wird sich vielleicht auf 5 Bände von etwa 1000 Seiten belaufen und dann 100 Mark kosten; doch besteht, wie mir versichert wird, die Hoffnung, mit vier Bänden zu reichen, wodurch der Gesamt-Ladenpreis sich auf 80 Mk. vermindern würde. Jedenfalls, mögen sich die Kosten auch auf drei, vier Jahre verteilen (der Abschluß ist für 1911 vorgesehen), so bedeutet das eine ganz erhebliche Belastung unsers Bücherkontos. Und auf Massenabsatz ist doch ein solches Unternehmen berechnet, sonst würde es noch weit höher im Preise stehen.

Die Aussichten des Werkes beruhen nun darauf, daß es seinen Stoff anders packt und behandelt als die schon vorhandenen Lexika, insbesondre die in ihrer Art vortreffliche Herzog-Hauckſche Realenzyklopädie. Es muß durch seine Neuheit und Tüchtigkeit sich einfach sein Publikum erzwingen. Was nun die Neuheit betrifft, so erhalten wir hier zum ersten Mal eine enzyklopädische Behandlung der Gesamtreligion, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart. Absolute Vollständigkeit ist dabei nicht erstrebt: es sollen alle Hauptreligionen nach den Grundzügen ihres Wesens und ihrer Geschichte geschildert, im übrigen, wie sich gebührt, das religionsgeschichtliche Material bevorzugt werden, das für das Christentum in Vergangenheit und Gegenwart unmittelbare Bedeutung besitzt. Mit dieser weitesten Umgrenzung des Stoffgebiets ist die umfassendste Adresse vereinigt: man will es behandeln nicht für die Fachgenossen allein, sondern für die Nichttheologen, von den Akademikern aller andern Fakultäten bis zu den gebildeten Laien. Wie oft ist gesagt worden, daß unsre Zeit eine Zeit neu erwachten allgemeinen Interesses für Religion sei (wobei dahingestellt bleiben mag, inwieweit dieses Interesse zugleich lebendige Frömmigkeit bedeutet): die Aufnahme des Lexikons in weiten und weitesten Kreisen wird einen Prüfstein dafür abgeben, ob diese Beobachtung richtig ist. Die Theologen und die sonst fachmäßig Interessierten werden aber auch ihre besondere Rechnung finden müssen. Und die werden sie finden einmal eben in jener eingehenden Berücksichtigung aller sonstigen Religionen neben der biblischen, und in der starken Heranziehung der Grenzfragen, die vielleicht ihre eigentliche Wurzel in andern Gebieten haben, aber doch auch das religiöse Gebiet mit berühren. — Es wird einen charakteristischen Vorzug des Werkes ausmachen, daß die Artikel aus Einem Geiste heraus geschrieben sein werden. Es ist die sogenannte religionsgeschichtliche Schule unter den heutigen Theologen, die ihre Gesamtanschauung von Religion und Verwandtem in dem Lexikon ausbreitet und niederlegt. Nicht als ob man bei „religionsgeschichtlicher Schule" an eine abgegrenzte irgendwie geschlossene Gruppe denken dürfte. Der Abteilungsredakteur, in dessen Ressort die Artikel über das Wesen der Religion usw. fallen, ist der Kaftanschüler Wobbermin, also gewiß kein „Religionsgeschichtler." Und daraus, daß Schiele die „Religionsgeschichtlichen Volksbücher" herausgibt, wird man nicht folgern dürfen, daß er in der religionsvergleichenden Methode etwas Anderes sieht, als einen Spezialfall der allgemeinen historisch-kritischen Methode. Und einen Kirchenhistoriker wie Scheel wird Niemand als „Vertreter der religionsgeschichtlichen Schule" bezeichnen. Mit solchem Vorbehalte aber gibt das Wort Religionsgeschichte doch ein Konvergenzpunkt für die gemeinsamen Interessen der Mitarbeiter an.

Das Unternehmen ist wohl vorbereitet; für gutes Gelingen bürgt die Verlagshandlung, der Herausgeber, die Helfer. Die Probe-

lieferung bietet 26 Artikel vollständig, von 11 anderen Kostproben. Für den Horizont ist bezeichnend, daß nicht nur Themen wie „Aberglaube“ „Animismus“ „Germanische Religion“ „Kirche und Schule“ „christliche Kunst“ „religiöses Prinzip“ „Selbstmord“ behandelt werden, sondern auch „Geld und Kredit“ „Interessenpolitik“ „Kunsterziehung“. Die Fragmente fordern am leichtesten die Kritik heraus, da wird man das Erscheinen des Ganzen abwarten müssen; ihren Zweck, die Vorstellung von der Mannigfaltigkeit des Geplanten zu wecken, erfüllen sie. Besonders schwierig ist in solchen Büchern für ein großes Publikum naturgemäß die Behandlung der Literatur. Daß ein Zeichen die „gemeinverständliche“ Literatur hervorheben soll, ist menschenfreundlich gedacht, aber nicht durchgeführt und nicht durchführbar. Das Urteil der Mitarbeiter über das, was gemeinverständlich sei, ist nicht unter Einen Hut zu bringen. Vielleicht kann man den Mitarbeitern anheimgeben, die Schriften auszuzeichnen, deren Lektüre sie den Laien aus irgendwelchem Grunde — das kann auch besondere Richtigkeit oder Wichtigkeit sein — dem Laien empfehlen möchten. So etwa nur kann es z. B. bei dem Artikel Heidenmission gemeint sein.

Alles in Allem, wir haben ein Nachschlagewerk vor uns, das Originelles will und beste Kräfte energisch einsetzt. Der erste Wurf des Probehefts ist vielverheißend. Man mache sich mit dem Unternehmen vertraut und sehe zu, ob man nicht dankbar zugreifen soll. R

Kleine Mitteilungen. Allen, die sich dafür interessieren, wird es lieb sein zu wissen, daß das schon längere Zeit von den Freunden der Christlichen Welt vorbereitete Andachtsbuch nun im Manuskript fertig vorliegt. Der Druck wird sogleich beginnen; Mitte November soll das Buch auf den Markt kommen. Es ist zunächst nur der erste Band, Morgenandachten auf das ganze Jahr enthaltend.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Plauen. Donnerstag 27. August 8 Uhr im Plauener Hof: Der alte und der neue Protestantismus. D. Sulze-Dresden.

Versammlungskalender

15.—20. August Deutscher Katholikentag Düsseldorf
24.—29. „ Allianzkonferenz Blankenburg (Thüringen)
7.—10. September Deutscher Pfarrertag Dortmund
14.—17. „ Allgemeine Evang. Lutherische Konferenz Hannover
14.—17. „ Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke Cassel
15.—18. „ Internationaler Kongreß für Religionsgeschichte Oxford
20.—26. „ Theologische Woche Bethel
22.—25. „ Theologischer Ferienkursus Gremsmühlen (Holstein)
22.—24. „ Gustav-Adolf-Verein Straßburg
23.—26. „ Internationaler Kongreß für Moralpädagogik London
29. Sept. — 1. Okt. Allgem. Evang. Protestantischer Missionsverein Breslau
4.—7. Oktober Evangelischer Bund Braunschweig
6.—8. „ Freunde der Christlichen Welt Eisenach
6.—16. „ Apologetischer Instruktionskursus des Zentralausschusses Berlin
11. 12. „ Deutsch-evangelische Sittlichkeitsvereine Frankfurt a. M.
19.—21. „ Theologischer Ferienkursus Gießen

Heute früh vier Uhr ist Herr Oberkonsistorialrat

D. Rudolph Ehlers

sanft entschlafen.

***Frankfurt a. M.**, 7. August 1908*

Die trauernden Angehörigen

Waisenvater

Für die neuerbaute Waisenanstalt der unterzeichneten Stiftung wird zum **1. Oktober dieses Jahres** ein Waisenvater gesucht. Bewerber müssen akademisch gebildet sein. Den Vorzug erhält ein evangelischer Pfarrer, der Erfahrung in der Erziehung von Kindern besitzt und in der Landwirtschaft bewandert ist. Bedingung ist ferner, daß der Bewerber verheiratet und seine Ehefrau in der Lage ist, das gesamte Hauswesen zu leiten.

Die Anstellung erfolgt auf Lebenszeit nach vorheriger Ableistung eines Probejahres. Gehalt: 3000 Mark steigend bis 5000 Mark in dreijährigen Zwischenräumen. Außerdem: freie Station, umfassend Wohnung und Unterhalt für die Familie des Waisenvaters. Pension und Reliktenversorgung wie bei Kommunalbeamten.

Bewerbungsgesuche, denen Zeugnisse und eine Darstellung des Lebenslaufes und Studiengangs beigefügt ist, sind binnen 4 Wochen einzureichen.

Persönliche Vorstellung zunächst nicht erwünscht.

Stiftung der Brüder George und Konrad Lenoir
zur Erziehung von Waisen in Cassel
Brunner, Stadtsyndikus

Mit großer Freude zeigen wir die Geburt unseres Kindes

Gerhard

an.

Karlsruhe 5. Aug. 1908
Gutschstr. 22.

Hans Paul, Stadtvikar
Elisabeth Paul geb. **Stieler**

Dritte Auflage!
(6.-8. Tausend) Soeben erschienen

Eugen Kühnemann
Schiller
In Leinenband 6 Mark 50

„Kühnemann's Schiller ist zweifellos die beste der bisherigen Biographien.“ Frankfurter Ztg

„Das Buch ist ein Musterbeispiel, wie in einem Einzelnen eine ganze geschichtliche Epoche lebendig gemacht werden kann. Es lebt wirklich!“ Kunstwart

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhdlg
Oskar Beck / in München

Elfriede Koepsel
Paul Ortlieb
Verlobte

Pinnow Uckermark — **Vetschau** Spreewald

Venedig Christl. Hospiz Campo S. Angelo Pension 5—6 Lire.

Paul Wernle sagt
in seinen Aufsätzen in der „Christlichen Welt“ Nr. 28. 29. 31 über **„System d. christl. Lehre“** von **Prof. D. H. H. Wendt,** geheftet 15 Mk., Hfrz. gebunden 17. Mk., Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen:

„Ich wünsche, daß recht Viele das Buch lesen und sich ein Urteil darüber bilden“.

Deutsch-evangelischer Bund für die Ostmark

5. ordentliche Bundeshauptversammlung

Samstag, den 15. August 1908, von 10 Uhr Vormittags an in der evang. Christuskirche und in der Turnhalle zu Turn (Böhmen).

Töchterinstitut

Wer interressiert sich für die Errichtung eines solchen in **Nordböhmen,** wo trotz großer evangelischer Gemeinden ein derartiges Institut noch nicht existiert und doch dringend erwünscht ist? Es bietet sich gerade jetzt Gelegenheit dazu, ein herrliches Anwesen in wundervoller Lage mit besten Verbindungen, complet und gut eingerichtet, außerordentlich billig und zu günstigen Bedingungen zu erwerben.

Ernstl. Offerten erbeten sub **M T** an den Verlag dieses Blattes.

PIANOS von Mk. 380 an **HARMONIUMS** von Mk. 33 an
Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. **Prachtkatalog M 6 gratis.**
Größter Umsatz. **Allergünstigste** Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.
WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, **GIESSEN** Obweg 153

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Die Heilige Schrift des Alten Testaments

in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Lic. Hölscher in Halle, Professor Holzinger in Stuttgart, Professor Kamphausen in Bonn, Orofessor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Breslau, Professor Marti in Bern, Professor Rothstein und Professor Steuernagel in Halle übersetzt und herausgegeben von Professor D. **E. Kautzsch** in Halle.

Dritte, völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage. Lex. 8.

Lieferung 3
(Bogen 9—12)
ist am 30. Juli erschienen.
Subskriptionspreis Mk. —.80

Von der Probelieferung, welche eine zeitlang gefehlt hat, ist soeben ein zweiter Druck erschienen. Exemplare stehen für Interessenten unberechnet zu Diensten.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Zeitschrift für Theologie und Kirche

Organ für systematische und prinzipielle Theologie

Herausgeber:

W. Herrmann und **M. Rade**

18. Jahrgang. 1908. Viertes Heft

Inhalt:

J. Kaftan, Warum kennt die evangelische Kirche keine Lehre von der Erlösung im engeren Sinn? Und wie läßt sich diesem Mangel abhelfen?
E. W. Mayer, Ueber Religionspsychologie.
H. Mulert, Kirchliche Methode?

Abonnementspreis für das Jahr (6 Hefte) Mk. 6.—. Einzelne Hefte Mk. 1.50.

Gleichzeitig mit Heft 4 wurde folgendes **Ergänzungsheft** ausgegeben:

Entsprach das Staatskirchentum dem Ideale Luthers?

Von

D. Paul Drews
Professor in Halle

Vorzugspreis für Abonnenten Mk. 1.50. Einzelpreis Mk. 2.—

Preußischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 322 275 550 M. Vermögensbestand 113 718 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1907: 3 449 494 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch **Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Der Rheinisch-Westfälische Diakonieverein

für evangelisch-kirchliche und soziale Wohlfahrtspflege

bietet **ernst gesinnten evangelischen Frauen und Mädchen** mit höherer Allgemeinbildung im Alter von 20—30 Jahren **unentgeltliche Ausbildung** (incl. Wohnung und Beköstigung) zur **selbständigen Berufsstellung als Diakonieschwestern** in der evangelisch-kirchlichen Gemeinde- und sozialen Wohlfahrtspflege.

Zweijähriger Kursus. (1 Jahr Ausbildung im Volkspflegeseminar in Dieringhausen, 1 Jahr Ausbildung in der Krankenpflege.)

Eintritt kann **ev. sofort** erfolgen.

Desgl. bildet der Rhein.-Westf. Diakonieverein **ernst gesinnte evangelische strebsame junge Männer** mit guter Volksschulbildung im Alter von 18—25 Jahren **unentgeltlich** (unter Gewährung von freier Wohnung und Beköstigung) **zu Gemeindehelfern**, Jugendhelfern, Erziehungsgehülfen etc. aus.

Dreijähriger Kursus in der Diakonenschule (Waisenheim) zu Wolf a. d. Mosel. Eintritt erfolgt ev. am 1. Oktober cr.

Anfragen und **Anmeldungen** sind portofrei unter Beifügung des Rückportos an den Vorsitzenden des Vereins, **Pfarrer Heim in Lennep** (Bez. Düsseldorf) zu richten.

Land-Erziehungs-Institut „Heimgarten"

Jugenheim a. d. Bergstraße

Ersatz des Elternhauses für Mädchen, vom zartesten Alter an. Staatlich konzessionierte Privatschule. Beschränkte Anzahl Zöglinge. **Individuelle Erziehung und Pflege.** Pensionspreis von 500—950 Mk. Vorsteherinnen **Elisabet Griecke, Käte Bomborn.**

Vorzügliche Referenzen.

Wärmekultur. **Erholungsheim Anker** im Ostseebade **Henkenhagen** bei Kolberg wird nach den Grundsätzen der Wärmekultur geleitet (Siehe die Schrift von **Dr. W. Winsch: Ueber Wärmekultur,** ein Fortschritt in Lebens- und Heilkunst und ein Beitrag zur höheren Entwicklung des Menschen).

Prospekte durch die Besitzerin **Frau Josefa Grube.**

In der Sonne

liegt Licht und Leben,

im Sturmvogel

Bewegung und Schnelligkeit.

Erwerben Sie eine Sturmvogel-Maschine und Sie kommen herrlich voran. Fahrräder, Nähmaschinen und Zubehörteile in hochvollendeter Ausführung zu soliden Preisen. Katalog umsonst.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel, Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 178.

Evangelische Pfarrersfamilie in **Lausanne** (französ. Schweiz) nimmt junge **Töchter in Pension.** — Adresse: Herr Pfarrer **Thélin.**

Dresden **Pension Simla** Joh. Georgenallee 35. Familienpension I. Ranges. Herrliche Lage. Nahe der Kunstausstellung.

Zu verkaufen: **Harnacks Dogmengeschichte.** 3. Auflage, 3 Bände, Halbfranz. **Jülicher, Gleichnisreden.** 2. Auflage, 2 Bände, Halbfranz. Angebote unter **H. J.** an die Expedition.

Billige Papiere

500 Bogen Conzeptpapier	2.— M.
500 „ Canzleipapier	3.— „
500 Stück Dienstcouverts	1.50 „
500 Bogen Billetpapier „Rose"	1.25 „
500 Stck. Billetcouverts, blau gef.	1.50 „
100 „ Correspondenzkarten	.30 „

J. Lissner, Breslau
Nikolaistr. Nr. 3

Katalog und Muster gratis und franko

In jedem Haus benützt man jetzt zum Kochen, Braten, Backen nur noch „Palmin."

S H

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg